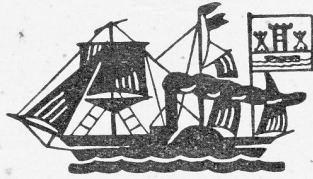


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,— DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagssort: Oldenburg (Oldb).



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburg Straße 105

108. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. November 1957

Nummer 22



Besuch in der Wannaggen Kirche 1957

Unser heutiges Titelbild zeigt das Innere der Evangelischen Kirche in Wannaggen, wie es sich einer Besucherin aus der Sowjetzone in diesem Sommer bot. Kirche, Pfarr- und Gemeindehaus sind unversehrt. Unverändert erklingen die Wannaggen Glocken, wie einst von Glöckner Georg Naujoks geläutet, der in zwei Jahren sein goldenes Glöcknerjubiläum bei „seiner“ Kirche feiern kann. Von diesem neuesten Besuch in der Heimat berichten wir im Innern dieser Ausgabe



Die Verhandlungen in Moskau

Längere Zeit hat man nichts mehr von der deutschen Verhandlungsdelegation in Moskau gehört, da die Gespräche über ein Handelsabkommen und die Repatriierung der Deutschen gegenwärtig ruhen.

Unsere Leser wird es interessieren, daß sich die deutsche Delegation unter der Leitung von Botschafter Lahr nach wie vor in der russischen Hauptstadt befindet. Botschafter Lahr hatte in letzter Zeit eine neue Aussprache mit dem stellvertretenden sowjetischen Außenminister, und er ist nun, nachdem in Bonn das neue Kabinett gebildet wurde, in die Bundesrepublik gekommen, um sich neue Richtlinien für die künftige

Verhandlungsführung zu holen und die Antwort auf die letzte russische Note zu besprechen.

Es wird gut sein, wenn wir diese Tatsache auch in Briefen an die Zurückgehaltenen erwähnen, damit sie nicht die Hoffnung sinken lassen. Die deutschen Bemühungen um eine Befreiung der Zurückgehaltenen gehen weiter.

In diesem Zusammenhang ist interessant, daß die Russen in diesem Jahr bereits über 800 Deutschen, darunter zahlreichen Memelländern, die Ausreise in die Bundesrepublik erlaubten. Wieviele unserer Landsleute in die Sowjetzone ausreisen durften, ist nicht bekannt.

Zum Totensonntag 1957



Ein Grab in Stalingrad

Am Totensonntag gehen unsere Gedanken zu all den Gräbern, in denen Memelländer dem Jüngsten Tage entschlafen. Als Sinnbild für all die fernen Gräber in der Heimat, in Sibirien und auf allen Schlachtfeldern der beiden Weltkriege möge hier das Grabkreuz eines Memelländers in Stalingrad stehen. Das schlichte Holzkreuz stand auf einem Soldatenfriedhof in Stalingrad. Es trägt die Aufschrift: „Ogfr. Eugen Sauskojus, 1. L. Pz. Rgt. 24, * 2. 4. 12, † 1. 8. 42.“

Der Obergefreite Eugen Sauskojus stammt aus Bäuerlich-Stumbragirren im Kreise Pögegen, wo seine Eltern ein Bauerngrundstück besaßen. Im blühenden Alter von 30 Jahren fand er am Rande dieser Schicksalsstadt des zweiten Weltkrieges seine letzte Ruhe. Die Aufnahme stammt von einem Memelländer namens Austin, der sie seinem Bruder aus Stalingrad hinausgeschickte und dann dort ebenfalls geblieben ist. Vielleicht kommt dieses Bild unerwartet den Eltern Sauskojus zu Gesicht, über deren Verbleib wir nichts wissen.

Der Einheitsverband wurde gebildet

Am 27. Oktober schlossen sich nach langjährigen Verhandlungen endlich der Verband der vereinigten Landsmannschaften und der Bund der vertriebenen Deutschen zu einem Einheitsverband zusammen. Den Vorsitz werden in der Übergangszeit Dr. Linus Kather und Baron von Manteufel-Szöge abwechselnd führen. Die beiden führenden Vertriebenenpolitiker sind bereits mit gemeinsamen Grundsatzserklärungen über die deutsche Politik gegenüber Jugoslawien und Polen an die Öffentlichkeit getreten. Sie begrüßten den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Jugoslawien und sprachen sich gegen diplomatische Beziehungen zu Polen aus, befüworteten aber wirtschaftliche Kontakte.

Lahr will wieder verhandeln

Hoffnungen auf einen neuen Start der deutsch-sowjetischen Gespräche in Moskau

Die vor mehr als zwei Monaten praktisch eingeschlafenen deutsch-sowjetischen Verhandlungen sollen in der nächsten Woche wieder in Gang gebracht werden. So jedenfalls lautet die Direktive, die Botschafter Lahr aus Bonn mitgebracht hat. Herausstellen muß sich allerdings erst, bis zu welchem Grad die Sowjets noch bereit sind, den bei der Repatriierungsfrage abgerissenen Gesprächsfaden wiederaufzunehmen. Zum jüngsten sowjetischen Memorandum vom 16. Oktober hatte der stellvertretende Außenminister Semjonow Botschafter Lahr mitgeteilt, die Sowjetregierung werde auf „Einzelfälle“ bei der Rückführung von in der Sowjetunion lebenden Deutschen eingehen. Damit sind die Verhandlungen wieder an ihren Ausgangspunkt von Ende Juli zurückgekehrt. Ein ermutigendes Entgegenkommen erblickt Bonn in dem letzten Brief Semjonows, weil darin auf die deutschen Repatriierungswünsche wieder eingegangen wird, während auf dem Höhepunkt der Verhandlungskrise Gromyko mit einer Erklärung zumindest den Anschein erweckte, als betrachte

die Sowjetunion diesen Komplex als von ihr endgültig abgelehnt und von der Tagesordnung abgesetzt.

Botschafter Lahr kehrte Mitte vergangener Woche aus Bonn nach Moskau zurück. Er hat inzwischen an verschiedenen Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution teilgenommen, unter anderem auch an dem großen Staatsempfang im Kreml. Zweifellos könnte diese Geste die Sowjets in der Annahme bestärken, daß deutscherseits die Absicht besteht, den Verhandlungen neuen Auftrieb zu geben. Ohne die Repatriierungsforderungen fallenzulassen, will Lahr in dieser heiklen Frage künftig elastischer als zu Beginn der Gespräche verhandeln. Auch für neutrale Beobachter der deutsch-sowjetischen Verhandlungen steht außer Frage, daß die anfänglich weitgesteckten und hartnäckig verfochtenen deutschen Rückführungsforderungen teilweise von innenpolitischen Überlegungen belastet waren. Die damals bevorstehende Bundestagswahl warf ihre Schatten auf das Moskauer Gespräch. SZ.

Russische Wirtschaft in MEMEL

1,3 Millionen Strafe für die Zellulose-Fabrik

Ein Kriegsgefangener erzählte uns aus Rußland, daß er mit einigen Kameraden eingesetzt war, um Waggons mit amerikanischen Hilfslieferungen zu entladen. Es waren Waggons mit Autoscheinwerfern und anderem Kraftfahrzeugzubehör eingetroffen, die schnell entladen werden sollten. Die Kriegsgefangenen begannen, das wertvolle Material vorsichtig auf einem Platz zu stapeln. Aber dem russischen Begleitkommando ging das Entladen viel zu langsam. Der Posten sprang selber in den Waggon und warf die Autoscheinwerfer knallend auf das Pflaster, daß die Scheiben nur so splitterten, wobei er den Gefangenen bedeutete, daß sie so schneller mit dem Entladen fertig werden würden. Kopfschüttelnd folgten sie seinem Vorschlag, und in kurzer Zeit waren die Waggons leer. Auf dem Lagerplatz aber türmte sich ein Berg von zerbeultem Blech, der mit Glassplittern übersät war. Was kam es darauf an: der Zug wurde in der vorgeschriebenen Zeit entladen!

Solche russischen Zustände gab es auch, als die demontierten deutschen Maschinen in Rußland eintrafen. Die

kostbaren Drehbänke usw. wurden im Freien hingeworfen, wo sie in wenigen Wochen nur noch verrostete Schrotthaufen waren.

Diese russische Wirtschaft beherrscht auch heute das Memeler Wirtschaftsleben. Die Bürokratie bläht sich mehr und mehr auf, und die verschiedenen Dienststellen arbeiten sinnlos gegeneinander, um ihre Daseinsberechtigung zu erweisen. Wiederholt drucken die litauischen Zeitungen heute Leserbriefe von Arbeitern und Ingenieuren ab, die sich gegen die Vergeudung von Kraft und Material wenden und vernünftige Vorschläge zur Arbeitsplanung machen, die — Gottseidank für den Westen — unbeachtet bleiben.

So wird vorgeschlagen, das Memeler Fischkombinat aufzulösen und auch die Verwaltungen der Fischereikolchosen und der Fischfangstationen durch eine zentrale Fischereistelle in Memel zu ersetzen. In Memel gibt es gegenwärtig vier Schiffsreparaturwerkstätten, die alle unzureichend ausgerüstet sind und ihre Aufgaben bei we-

(Schluß nächste Seite)

Wieder ein Besuch in der Heimat

In diesem Sommer hat es neben den von uns gemeldeten Besuchen aus der Sowjetzone in Memelland eine weitere Besuchsreise in den Kreis Memel gegeben. Eine 32 Jahre alte junge Frau fuhr ihre Angehörigen in der Heimat besuchen. Sie mußte vorher einen Antrag bei ihrer örtlichen Polizeidienststelle einreichen, um ein Ausreisevisum zu erhalten. Die Formalitäten und die Reise gingen so glatt vonstatten, daß die junge Frau im nächsten Jahr ihren Urlaub wieder in der Heimat verbringen möchte.

Sie schreibt, daß sie ihre Angehörigen nach so langer Trennung noch gut erkannte, während sie selbst von allen sehr verändert gefunden wurde. Von ihren Altersgenossen hatte sie den Eindruck, daß sie alle viel älter aussehenden, als sie nach ihren Jahren aussehenden dürften.

Über das Dorf Wannaggen, das die Besucherin von früher her gut kennt, schreibt sie: „Wannaggen hat sich sehr verändert. Es ist einiges vom Erdboden verschwunden. Die Windmühle, die gegenüber der Kirche stand, ist auch nicht mehr da. Der Wald und die Tannenhecke um die Kirche herum sind sehr hoch geworden, daß man die Kirche dahinter kaum noch sieht.

Kirche, Gemeindehaus und Pfarrhaus sind von Kriegsschäden verschont geblieben und zeigen ihr vertrautes Aussehen. Auch die Schule und der Friedhof sind erhalten. Auch zahlreiche Menschen, die einst dort wohnten, sind noch dort und geben der Umgebung das vertraute Heimatbild und dem Besucher ein starkes Heimatgefühl.

Glöckner der Wannaggen Kirche ist nach wie vor Georg Naujoks, der seit 1909 dieses Ehrenamt versieht.

Trotz seiner 82 Jahre will er den geliebten Kirchendienst noch weitere zwei Jahre ausüben, um die runden Fünfzig vollzubekommen.

Er lebt allein in seinem Häuschen, nachdem seine Frau in diesem Sommer im Alter von 78 Jahren starb. Ihr Wunsch, Töchter, Schwiegertöchter und Enkel sowie Urenkel wiederzusehen, blieb unerfüllt. Georg Naujoks ließ es sich nicht nehmen, beim Heimzuge seiner Frau die Glocken selbst zu läuten.



Briefe, die ans Herz greifen

„Mein Mann liegt schon drei Monate im Krankenhaus. Der Arzt sagte, daß er vor einem Jahr nicht herauskomme. Er darf nun schon etwas aufstehen. Aber damit kommen neue Sorgen. Da braucht er was Warmes zum Anziehen. Wenn die Wollsachen hier nicht so teuer wären. Unsere Familie besteht noch aus meinem 15 Jahre alten Jungen und meinem Mädels von 12 Jahren. Wir wohnen auf dem Lande. Könnten Sie uns getragene, alte Sachen schicken? Vom Krankengeld können wir nichts schaffen. Mein Mädels hat Schuhgröße 38½—39, der Junge 40—41. Das Mädels ist 165 cm groß, der Junge 175 cm. Die Kinder sind so gewachsen. Leider bin ich selber herzkrank, da kann ich nicht mitverdienen. Falls Sie meine Bitte unbescheiden finden, vergessen Sie sie. Danke Ihnen innigst für das Päckchen.“

„Ich bin schon über 70 Jahre alt. Meine alte Pflegerin, 72½ Jahre alt, hatte das linke Bein gebrochen, lag 10 Wochen in meiner Bude. Ich schlafe seit dem 19. Januar 1945 auf Stroh. Sie ist aus Ragnit bei Tilsit und hätte gern von dort eine Ansichtskarte. Und unsere Pfarrfrau aus Osterode hätte auch gern von ihrer Heimat ein Bild. Ja, hier gibt es für die Flüchtlinge weder Entschädigungen noch Beihilfen. Wegen der Kälte liege ich heute im Bett. 1952 habe ich hier meine liebe Frau verloren. Ja, sollten Sie mal einen alten Regenmantel, eine alte Aktentasche, einen alten Anzug, alte Tisch- und Handtücher haben, auch eine Strickweste für eine alte Frau — wir haben alles verloren.“

*

Liebe Leser! Dies sind zwei Auszüge von Briefen, die uns mit Anbruch der kalten Jahreszeit wieder häufiger aus der Sowjetzone erreichen. Es sind Briefe, die ans Herz greifen. Wie mancher von uns weiß heute schon nicht mehr, wohin er mit den ausgewachsenen Kinderkleidern und den abgetragenen Anzügen soll. Und unsere Alten

und Kranken drüben in der Zone darben und würden sich über ein paar abgetragene Stücke freuen. Möge die nahende Weihnachtszeit die Herzen unserer Leser öffnen, damit wir den Bittstellern helfen können. Sendungen sind an den Verlag in Oldenburg zu richten.

Russische Wirtschaft in Memel (Schluß)

tem nicht erfüllen können. Es handelt sich um die Werft des Ministeriums der Fischindustrie, um die Reparaturwerft Nr. 7 des Schiffahrtsministeriums, um die Bootsreparaturwerkstätte der Heringsfangverwaltung und um die Werkstatt der Motorfischfangstation. All diese Werkstätten sind nach sowjetischen Angaben schlecht mit Ausrüstung und Material versorgt. Sie haben zu wenig Anlegestellen und besitzen überhaupt keine Dockanlagen. Sie können nur kleine Reparaturen ausführen. Selbst leichte und mittlere Reparaturen sind nicht möglich. In der ehemaligen Lindenau-Werft, wo solche Reparaturen erledigt werden könnten, herrscht ein solcher Arbeitsanfall, daß kein Auftrag termingemäß erledigt werden kann. Die Zeitung „Sowjet-Litauen“ schreibt in ihrer Nr. 105: „Wenn es im Jahre 1951 nur zwei Trawler (Fischdampfer) mittlerer Größe gab, so gibt es jetzt solche Trawler dutzendweise. Trotzdem werden die Reparaturen so ausgeführt, als ob es immer noch nur zwei Trawler gäbe.“

Ebenso gibt es in Memel vier Eisengießereien, von denen keine ihre Aufgaben erfüllen kann. Drei Gießereien könnten nach Auffassung Memeler Kommunisten aufgelöst werden, um wenigstens eine leistungsfähige Gießerei für alle Betriebe zu schaffen.

Noch schlimmer ist die Lage auf dem Baumarkt der noch immer schwer zerstörten Stadt. Memel besitzt zehn Bauorganisationen und Baukontore, die sich 1956 an über 200 kleinen Objekten zersplitterten. Hunderte von Millionen Rubeln wurden hier — wörtlich nach

100 Jahre Saugener Kirche

„Ja, im arbeitsreichen Sommer kennt man keine Freizeit. Des Sonntags, bin ich selten mal zu Hause. Wir hatten diesen Sommer nur eine Woche richtig warme Luft, auch bis 35° und damit war die dollste Hitze auch vorbei. Die Obstbäume waren dies Jahr zum Teil leer. Wir hatten vom 15. September drei Wochen lang Regen. Meine Kartoffeln wurden auch naß, mußte auch etwas aus dem Wasser fischen. Ich schaffte fast täglich, etwas aus dem Nassen rauszugraben, aber über Nacht wurden sie weiter naß. Das Raustragen aus dem Acker war das schwerste. Die Stiefel wurden festgesogen. Es mußten sich viele so quälen. Nur etliche hatten die Ernte bis dahin schon runter. Die Kartoffeln haben wir in der Sonne, wenn sie ab und zu mal schien, getrocknet. Mutti war, Gott sei Dank, soweit kräftig, daß sie mir beim Trocknen helfen konnte. Dies Jahr habe ich mehr Kartoffeln und Runkeln geerntet, als im vorigen. Der Keller ist voll. Gestern habe ich auch mein Kartoffelland schon umgepflügt. Nun geht die größte Arbeit langsam zu Ende.“

Vergangen Sonntag hat unsere Saugener Kirche ihr 100jähriges Bestehen gefeiert. Die Kirche stand wie im Brautschmuck da. Es waren viele Gäste erschienen. Ein Posaunen- und großer Sängerkorps wirkten mit. Unser Tydecks aus Plicken war auch gekommen. Ich habe ihn auch gesprochen. 100 Lichter waren angezündet, und die schönen Girlanden waren der Schmuck. Vier Pfarrer waren erschienen, auch viele Prediger. Es war ein schönes Bild. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt.

sowjetischen Quellen — zum Fenster hinausgeworfen. Baumaschinen, Materialien, Arbeitskräfte lagen tot, weil die zehn Baugruppen verschiedenen Stellen unterstehen, die auf keine Weise zu bewegen waren, sich gegenseitig zu unterstützen. Vorgeschlagen wird hier die Zusammenlegung zu zwei Bautrupps, von denen der eine für Industriebauten, der andere für Wohnungs- und Kulturbauten zuständig sein soll. Wie weit die russische Wirtschaft geht, wird an dem Beispiel der Memeler Schlackeabfälle klar. Die Industrieschlacke sollte auf Wunsch der Memeler Kommunisten zu Hohlblocksteinen für den Wiederaufbau verwertet werden. Die zuständigen Ministerien verweigerten die Herausgabe der Schlacke, die ungenutzt bleibt.

Wenn Industrierwerke nicht pünktlich liefern, müssen sie Strafen bezahlen. Die Memeler Zellstoffwerke stellten ihre Bilanz verspätet auf und zahlten dafür 200 000 Rubel. Für Verzögerung der Produktion — wegen des Fehlens von Rohstoffen — mußte das Werk 1 330 000 Rubel Strafgebühren entrichten, die den Arbeitern und dem Betriebsausbau entzogen wurden.

Die Schmelzer Kaianlagen für den Fischereibetrieb wurden 1954 in Betrieb genommen, sind aber bis heute noch nicht fertig. Die Mittel wurden „wenig zufriedenstellend angewendet“, die Baumontagearbeiten waren von „schlechter Qualität“. Einige wichtige Teile müssen umgebaut werden. Der Chefingenieur wurde „wegen Verzögerung und schlechter Ausführung der Arbeiten“ mit einem scharfen Verweis bestraft.

Toten Sonntag

Das Gras ist verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. Jes. 40.

Die Kirche, die den Namen Christi trägt, ordnet ihre Jahre nach den Festen, die wir zur Erinnerung an die großen Taten Gottes feiern, die er in seinem eingeborenen Sohn getan hat. Wir haben nun wieder den Kreis eines Kirchenjahres abgesprochen, vom Advent über Weihnachten, Ostern und Pfingsten sind wir gekommen und gehen dem letzten Sonntag, dem stillen Sonntag der Toten entgegen. Diese letzte Zeit des Kirchenjahres ist auch der Betrachtung der letzten Dinge gewidmet. Die Lesungen der Kirche, wie sie von Altar und Kanzel erklingen, reden in einer gewaltigen Sprache von den großen Ereignissen, die kommen werden und alles in den Schatten stellen werden, was uns heute noch groß und wichtig erscheint. Da lesen wir von Tod und Auferstehen, von dem Herrn, der noch einmal kommt, vom Gericht, dem sich jeder unausweichlich stellen muß und von der Schöpfung einer neuen Welt, wenn diese alte unter dem Feuerstoß der anbrechenden Ewigkeit vergeht. Eindringlicher Ernst und hoffnungstarker Trost wenden sich dabei ebenso an den Einzelnen wie an die ganze Welt.

So spricht auch unser Textwort eine ganz herbe und unwiderlegbare Sprache, eine Sprache, die uns jeder Novembertag illustriert. Dahin ist die Schönheit der Blume auf dem Felde. Entlaubt: Wälder stehen vor unserem Blick, und der Wiesen saftiges Grün vergeht. In einem unserer großen evangelischen Choräle, die in unserer Heimat entstanden sind, wird von dieser Tatsache her sofort die Feststellung getroffen: also der Mensch vergeht, sein End, das ist ihm noch. Jedes Wort in diesem Satz ist Wahrheit, und wir sind gefordert, dieser Wahrheit standzuhalten und in ihrem hellen Licht sorgfältig zu unterscheiden zwischen dem, das bleibt und dem anderen, das vergeht. Wie weit das Gesetz des Vergehens reicht, sagt uns der Sonntag der Toten. Wir von der Heimat Vertriebenen haben die Härte dieses Gesetzes vor vielen andern zu spüren bekommen in dem Massensterben, das auch nach vielen, vielen unserer Lieben griff, die dahinsanken, wie das Gras unter der Sense. In vielen Fällen wissen wir nicht einmal um den Ort, an dem sie diese notvolle Welt verließen, und wissen auch nicht, wo wir ihr Grab suchen sollen. Alles, alles, was wir sehen, das muß fallen und vergehen! Und doch redet unser Prophetenwort in diese unsere Lage hinein von bleibenden Dingen. Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. Vom ewigen Gott geht es aus, zum ewigen Gott führt es hin. Alle, die heute trauern und weinen, für welche die vergehende Welt keinen Trost hat, nimmt es leise an die Hand und führt einen Weg, den wir in Hast und Gedränge unseres Lebens vielfach übersehen haben. Unter dem Worte Gottes wird das Dunkel hell und die Trauerlast tragbar. Je mehr wir uns dem Worte öffnen, desto mehr gewinnen wir das echte, wirkliche Leben in der Gemeinschaft mit dem Herrn. Dieses Leben kann kein Tod töten. Pfr. Leitner.

Karl Freiherr vom und zum Stein und Memel

Der Vater der Bauernbefreiung wurde vor 200 Jahren geboren

Unter den acht Büsten, die das Memeler Nationaldenkmal in der Luisenstraße umgaben, befand sich auch die des Freiherrn vom und zum Stein, dessen 200. Geburtstag in diesen Wochen gefeiert wird. Kaum ein Staatsmann hat unserer Gegenwart im Vollbringen und im Scheitern seines Werkes eine solche Fülle politischer Anregungen hinterlassen wie gerade er. In einer Zeit des großen europäischen Umbruchs, welche durch die Französische Revolution, die kriegerische Herrschaft Napoleons und die deutsche Erhebung von 1813 gekennzeichnet wurde, suchte er nach Lösungen für die großen und drängenden Aufgaben, die aus der deutschen Geschichte erwachsen waren. In einem unpolitischen Volk, das in unheilvoller staatlicher Zersplitterung lebte und dessen beste Geister in die Welt der Dichtung und Musik flüchteten, verhalf er staatsbürgerlichem Denken und Handeln zum Durchbruch. Er versuchte, in einer erstarrten Gesellschaft die unnatürlichen Trennwände einzureißen, um die Einheit Deutschlands herzustellen.



Stein stammt aus einem alten Reichsrittergeschlecht in Nassau. Er studierte in Göttingen Jura und trat dann als Kammerherr in den Dienst des preußischen Staates, den er um der Gestalt Friedrich des Großen willen verehrte. Als Oberbergrat organisierte er das preußische Hüttenwesen und legte damit den Grundstein zum späteren Ruhrgebiet. Durch seine Tätigkeit stieg er schnell höher und wurde schließlich Oberpräsident der preußischen Gebiete Westfalens. Unter Friedrich Wilhelm III. wurde er Minister in Berlin, machte sich aber dort bald durch seine hart formulierten Reformpläne unbeliebt.

Als die Niederlage von Jena ganz Berlin kopflos machte, rettete Stein besonnen die preußische Staatskasse nach Königsberg, ging aber auch in dieser Zeit militärischer Katastrophen nicht davon ab, daß die von ihm geforderten Reformen unverzüglich in Angriff genommen werden sollten. Der König wollte den unbequemen Minister auf das Gebiet der Außenpolitik abschieben, für das Stein als Verächter aller Diplomatie nie Neigungen gezeigt hatte. Auf seine Weigerung hin gab ihm der König noch kurz vor der Verlegung der Residenz von Königsberg nach Memel am 4. Januar 1807 „in höchsten Ungnaden“ den Abschied. In einem Brief nannte er Stein einen „Widerspenstigen, trotzen, hartnäckigen und ungehorsamen Staatsdiener“.

Stein verließ im Februar 1807 Königsberg und zog sich auf seine Besitzungen in Nassau zurück, wo ihn die Gründe des preußischen Zusammenbruchs und die Möglichkeiten eines Neuaufbaues beschäftigten. Die Ergebnisse seiner Überlegungen faßte er in der sog. „Nassauischen Denkschrift“ zusammen. In ihr sind nicht die Organisationsvorschläge das Wichtigste, sondern die allgemeinen Einsichten. Stein kommt zu der Erkenntnis, daß der Zusammenbruch Preußens erfolgen mußte, weil man das Volk bisher mißtrauisch vom politischen Leben fern-

gehalten hatte. Sollte Preußen auferstehen, so mußte es von Grund auf gewandelt werden. Der einfache Mann in den Städten und Dörfern mußte die Wiederherstellung und Erhaltung des Staates als sein persönliches Anliegen betrachten. Stein verlangte Beteiligung der Bürger an der Verwaltung, die Einrichtung von Kreistagen und Selbstverwaltungen der Bürgerschaft in den Städten.

Stein in Memel

Im Frieden von Tilsit, der Preußen das halbe Staatsgebiet kostete, erzwang Napoleon die Entlassung Hardenbergs, für den er selber den Freiherrn vom Stein als Nachfolger vorschlug. Der König beugte sich diesem Verlangen und berief Stein nach Memel. Trotz aller Kränkungen, die er erfahren hatte, kam Stein unverzüglich. Am 30. September 1807 traf er in Memel ein. Preußen war halbiert. Die verbliebene Hälfte war zum großen Teil durch Franzosen besetzt, die unerhörte Geldforderungen stellten. Die Staatskasse war leer. In dieser verfahrenen Situation, in der praktisch kein Regieren möglich war, ging Stein unbeirrt an die Verwirklichung seiner Reformen. Wenn man bedenkt, daß Stein nur 14 Monate lang das Ministerium inne hatte und noch drei Monate davon sich in Berlin erfolglos in Verhandlungen mit den Franzosen herumschlagen mußte, dann ist seine Arbeitsleistung um so erstaunlicher. Kein Ministerium vor oder nach ihm hat in so kurzer Zeit so Wichtiges schaffen dürfen. Dabei soll nicht vergessen werden, daß Stein in Memel Hardenberg und andere befähigte Mitarbeiter sitzen hatte, die schon vor seiner Ankunft aus Nassau wichtige Reformschritte eingeleitet hatten.

An erster Stelle ist die Bauernbefreiung zu nennen. Auf den königlichen Domänen hatte diese Befreiung, die durch Kants Lehre von der Würde aller Menschen den geistigen Boden bereitet bekommen hatte, schon vor Jena eingesetzt. In Ostpreu-

Ben hatten auch vor Stein schon einsichtige Adlige die Bauern aus der Leibeigenschaft entlassen, weil sie begriffen, daß die Lohnarbeit freier Landarbeiter wirksamer war als die erzwungene Fronarbeit unfreier Bauern. Was Provinzialminister Schrötter und der spätere Oberpräsident Ost- und Westpreußens Schön (auch ihre beiden Büsten waren neben denen Steins und Hardenberg am Memeler Borsussia-Denkmal zu finden) hinsichtlich der Bauernbefreiung für Ostpreußen geplant hatten, verwirklichte Stein nun für die ganze Monarchie. Am 9. Oktober 1807 wurde das Edikt „den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend“ verkündet. Dieses „Edikt“ trägt auf seiner Titelseite den Verkündungsort Memel und wurde in Berlin in der Ober-Hofbuchdruckerei gedruckt. Mit ihm hörte der Grundbesitz auf, Vorrecht eines Standes zu sein. Jeder sollte zu dem Wohlstand kommen, den er nach dem Maß seiner Kräfte fähig wäre zu erreichen. Der wichtigste Satz für die Leibeigenen war dieser: „Nach dem Martinitage 1810 gibt es nur noch freie Leute.“ Damit war die Gutsuntertänigkeit aufgehoben. Die Bauern wurden zu freien Staatsbürgern.

„Ich habe nur ein Vaterland!“

Steins Werk war nicht vollständig. Er mußte gegen seinen Willen den Gutsbesitzern noch zahlreiche Privilegien lassen, u. a. die Polizeigewalt, Jagdgerechtigkeit und Befreiung von den Grundsteuern. Aber die Umwandlung der absoluten Monarchie in ein modernes Staatswesen war doch angebahnt, und 1848 und 1872 fielen auch die letzten Vorrechte der ehemaligen Feudalherren. Halb geregelt blieb auch die Frage des Landbesitzes der befreiten Bauern. Während die Domänenbauern das kaiserliche Land zu Eigentum erhielten, mußten die Gutsbesitzer mit Staatsgrund entschädigt werden, wenn diese Bauernland abgeben sollten. Diese Hindernisse konnte Stein

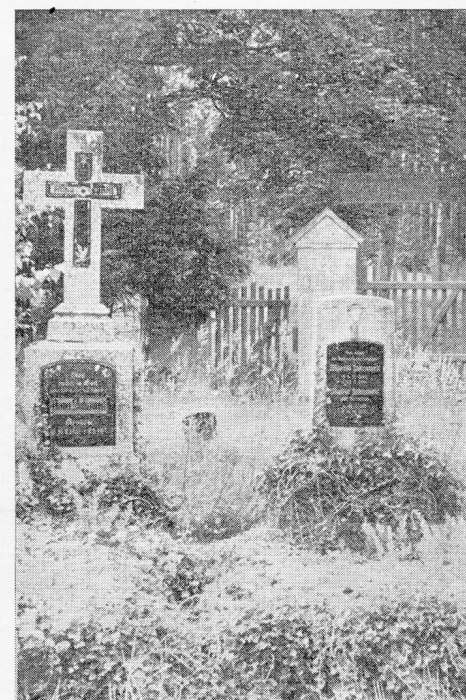
in seiner kurzen Amtszeit nicht ausräumen. Hardenberg ging später diese Aufgabe an, verfolgte sie aber zu weich, so daß oftmals bäuerliche Zwergbesitzungen entstanden, die nicht lebensfähig waren.

Eine weitere bedeutende Tat Steins ist die Städteordnung vom 19. November 1808, die er in Königsberg herausgab, um die Selbstverwaltung der Städte zu regeln. Die Stadtverordnetenversammlungen und die demokratischen Wahlen zu diesen sind sein Werk. Die kommunale Selbstverwaltung auf dem Lande konnte er dagegen nicht mehr durchsetzen. Dafür half er Scharnhorst und Gneisenau (ebenfalls durch Büsten in Memel geehrt) bei der Heeresreform. Am 24. November 1808 wurde Stein wieder entlassen. Aber von diesem Tag datiert noch Steins letztes Reformwerk, ein Edikt über die Reorganisation der Staatsverwaltung.

Stein, einst von Napoleon gefördert, zog sich den Haß des Korsen zu, als ein Brief von ihm abgefangen wurde, in dem er Pläne zu einem preußischen Volksaufstand niedergelegt hatte. Er mußte bei Nacht und Nebel über das Erzgebirge nach Böhmen fliehen. Zar Alexander rief den Flüchtling als Berater zu sich. In Rußland wurde Stein die Seele des Kampfes gegen Napoleon. Auch als die russische Armee zu $\frac{7}{8}$ ausgeblutet war, spornte er den Zaren an, den Kampf bis zur Vernichtung des Korsen fortzuführen. Er spielte dabei ein für Preußen gefährliches Spiel, weil damals schon einige russische Imperialisten die Besetzung Ostpreußens bis Danzig anstrebten. Als York am 30. Dezember 1812 in Taurroggen mit den Russen auf eigene Faust paktierte, gab er das Signal für die Erhebung Preußens. Stein erschien mit russischen Vollmachten in Königsberg und setzte das preußisch-russische Bündnis und die Kriegserklärung an Frankreich durch. Noch während des Befreiungskrieges galt Steins ganzes Herz der nationalen Einheit Deutsch-

lands. Denen, die ihn als Preußen bezeichneten, sagte er: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland!“

Als der Wiener Kongreß unter Metternichs Einfluß nicht den Verlauf nahm, den Stein für Deutschland gewünscht hatte, zog er sich aus der großen Politik zurück. Besonders erbitterte es ihn, daß der preußische König viele seiner Versprechungen nicht hielt. Je weniger sich Hardenberg gegen den wankelmütigen König durchsetzen konnte, umso mehr bedachte Stein diesen ehemaligen Gefährten mit seinem Haß. Im kleinen Kreise weiter unbeirrt das verwirklichend, was er für richtig erkannt hatte, starb er am 29. Juni 1831 auf seinem Schloß Cappenberg bei Lünen.



Gräber in der Heimat

Metallen reißt der Krähen Ruf
Die dunsterfüllten Sernen auf
Und bricht sich flürend
Über frosterstarrten Feldern -
Hier und dort -
Über Gräbern,
Die nun keine Blumen tragen,
Deren Steine glimmern,
Weil der Nebel tropfend,
Zögernd,
Über müden Staub des Herbstes rinnt,
Qualvoll zögernd
Wie die Tränen einer Mutter,
Die das Wort nicht ausspricht,
Vor dem fassungslosen Ende
Ihrer Liebesströme, -
Langsam, zögernd rinnend
Wie die Tränen eines Heimatlosen,
Der an solchem Tage
Seiner Gräber in der Heimat denkt. -
Metallen reißt der Krähen Ruf
Die dunsterfüllten Sernen auf
Und - die Erinnerung.

E. Ennulat



Begräbnis in der Heimat

Durch den Schnee zieht die Trauergemeinde zum Friedhof. Kränze aus Tannengrün, Moos und künstlichen Blumen werden dem Sarg vorangetragen. Die Schleifen haben deutsche Aufschriften. Der Sarg auf dem Wagen, von zwei Ackergäulen gezogen, ist begrünt und hat silbergebronze Verzierungen. Hinter ihm geht würdig der alte Prediger, der hier den Pfarrer ersetzen muß. Gebrechliche Angehörige folgen in einem Wagen, andere Freunde und Nachbarn zu Fuß. Der Trauerzug hat eben ein Gehöft hinter sich gelassen, dessen verwüsteten Dachsparren gegen den Winterhimmel ragen. Begräbnis in der Heimat — heute!

50 Kurenkähne in Nidden

Nidden besitzt heute in seiner Fischereikolchase 10 Motorkähne für die Flundernfischerei in der See, für die am Strand eine Motorwinde zum Aufschleppen installiert ist. Für die Hafffischerei gibt es in Nidden 18 Motorkähne und etwa 50 Kurenkähne. Der Fang wird zum Teil frisch nach Memel gebracht, zum Teil an Ort und Stelle geräuchert. Bei Nidden ist ein kleiner Flugplatz eingerichtet worden, von dem die Rauffische nach Wilna, Minsk, Kiew und Moskau geflogen werden. Der Bau einer Fischkonservenfabrik ist geplant.

Königsberger Eisenbahnen unterstehen Litauen

Wie der „Kelewis“, das Blatt der kleinlitauischen Emigranten, meldet, sind die Eisenbahnen des nördlichen Ostpreußens der sowjetlitauischen Regierung in Wilna unterstellt worden. Man verweist in diesem Zusammenhang auf die litauischen Bemühungen, das ganze Kurische Haff unter litauische Hoheit zu bekommen. Die Zeitung verweist auf die zahlreichen Verkehrsverbindungen zwischen dem Königsberger Gebiet und Sowjetlitauen, die schon wieder bestehen.

Die Memeler Garnison

Nach einem Eigenbericht des Hamburger Abendblattes entwickelt sich die Stadt Memel mehr und mehr zu einer reinen Garnisonstadt. Alle Waffengattungen der sowjetischen Streitkräfte seien in und um Memel vertreten. Das Militär entscheide in allen Fragen mit und präge das Leben der Stadt.



dem Maurerpolier **Otto Mißner** zum 77. Geburtstag am 24. November. Er wohnte in Memel, Bommelsvitte 21, und lebt jetzt bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn in Rostock, Patriotischer Weg 96. Er gehört zu den Fachleuten, die das neue Dampfboot-Haus im Herzen Memels errichteten. Heute ist er schwer gallenleidend und hat es nicht leicht mit der Gesundheit. Seine Frau verstarb schon 1945. Wir wünschen ihm von Herzen alles Gute für den Lebensabend.

dem Landwirt und Fischereimeister **Erdmann Luttkus** aus Skirwietell bei Ruß zum 80. Geburtstag am 14. November. Er wohnt jetzt in Vitense, Post Rehne, Mecklenburg, wo er in aller Stille seinen Lebensabend verbringt. Bei ihm lebt seine Ehefrau Marie, geb. Szeimies, die am 10. Oktober ihren 77. Geburtstag feiern konnte und die 57 Jahre lang Freud und Leid mit ihm geteilt hat. Sein körperlicher Zustand läßt schon viel zu wünschen übrig, aber geistig ist er noch sehr rege. Betreut werden die beiden Alten von ihrer langjährigen Hausgehilfin Marie Hübner, während seine beiden Söhne in Schleswig-Holstein wohnen. Viele unserer Leser werden Erdmann Luttkus aus einem seiner vielen Ehrenämter her kennen, mit denen er sich stets für das Allgemeinwohl einsetzte. Wir wünschen weiterhin alles Gute!

Die Memeler Straßen im Bundesgebiet

Über hundert Straßen gibt es heute im Bundesgebiet, die an unsere Heimat, insbesondere an die Stadt Memel erinnern. Viele von ihnen wurden erst im Laufe der MD-Straßenaktion neu benannt, indem Leser unserer Zeitung sich an die Stadtverwaltungen ihrer jetzigen Wohnorte wandten. Viele Städte sind dankbar, wenn ihnen aus der Bevölkerung Wünsche für die Benennung neuer Straßen herangetragen werden.

Da immer wieder Doppelmeldungen vorkommen, bringen wir hier erneut die Liste jener Städte, in denen sich Memeler Straßen befinden:

Achim, Ansbach, Aschaffenburg;

Bad Bramstedt, Bad Hersfeld, Bad Oeynhausen, Benefeld-Lehheide - Nord, Berlin, Bielefeld, Bochum, Braunschweig, Bremen-Hastedt, Bremerhaven-Süd, Bremerhaven-Wulsdorf;

Castrop-Rauxel, Celle;

Dahme (Holst.), Delmenhorst, Detmold, Duisburg;

Ebersbach (Fils), Emden, Erlangen, Eschwege, Essen, Euskirchen;

Fulda;

Garstedt, Geislingen (Steige), Gelsenkirchen-Rotthausen, Gießen, Gifhorn, Göttingen;

Hamburg (zweimal), Hagen, Hamm (Westf.), Hannover, Helmstedt, Hemer-Sundwig, Herford, Herne-Holthausen, Hildesheim, Holzhausen, Husum;

Iserlohn, Itzehoe-Teigelhörn;

Jever;

Kamp-Lintfort, Karlsruhe, Kassel-Wilhelmshöhe, Kitzingen, Koblenz, Köln-Niehl, Krefeld;

Langendamm, Lauterbach (Heß), Lockstedter Lager, Lübeck, Lüdenscheidt, Lüneburg, Lünen;

Marburg (Lahn), Mannheim-Schönau, Meldorf, Memmingen, Metzingen, Minden (Westf.), Mölln, Mülhausen (Ruhr), Münchberg, München-Daglfing;

Neumünster, Nienburg (Weser), Norden, Nordenham, Nordhorn, Nürnberg-Laufamholz;

Oberhausen-Osterfeld, Offenbach, Oldenburg (Old), Osnabrück;

Paderborn, Prettin, Proz-Urbach bei Köln;

Quakenbrück;

Ratzburg, Recklinghausen, Regensburg, Reinbek, Rheine (Westf.), Rheydt, Rüsselsheim;

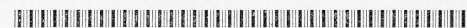


UNSER HEIMATGEDICHT

Harstgedanke

Noch eenmoal, Herr öm Himmel, loat
mi sehne
Min leevet Land an Stom un Haff un Meer.
Nu, wo öm Harvst de wilde Jänse tehne,
Om Föscherderp noa Woater riekt un Teer.
Nu falle uck bi ons von alle Beeme
De rode Bläder, Storm terstiept dem Sand.
Herr, loat mi minem Harvst to Hus
vredeeme.
Bi ons to Hus, ön onsem Memelland.

ALFRED KUBILLUS



Saarbrücken, Schleswig, Schlitz (Hess), Schweinfurt, Siegen, Steinhagen, Stuttgart-Cannstadt, Stuttgart-Sonnenberg, Sulingen;

Trier;

Visselhövede, Völklingen (Saar);

Waldeck, Walsrode, Weißkirchen (Taun), Wetter (Ruhr), Wilhelmshaven, Wolfsburg, Wuppertal-Elberfeld, Wuppertal-Vohwinkel.

*

Wer findet weitere schon bestehende Memeler Straßen, die in dieser Liste nicht enthalten sind? Wer veranlaßt in seiner Stadt die Neubenennung einer Memeler Straße? Die erfolgreichen MD-Leser werden namentlich in unserer Zeitung genannt.



Auf dem Heydekruger Heldenfriedhof

Eiserne Kreuze auf hölzernen Stelen schmückten die Gräber deutscher Soldaten, die auf dem Heydekruger Friedhof zur letzten Ruhe gebettet worden waren. Wir gedenken in besonderer Liebe all derer, die im Kampf um unsere Heimat ihr Leben ließen.

Aufn.: Paupers

Familie Petermann – Deutschland

Geschichten aus einer memelländischen Familie

VON GERHARD LIETZ

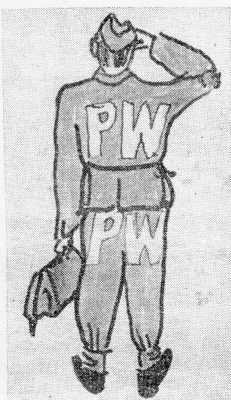
6. Fortsetzung

Die Heimkehr des Odysseus

Der große, weise Dichter hat es gewußt, als er vor rund dreitausend Jahren die Heimkehr des Kriegers von langem Feldzuge beschrieb. Unzählige Male hat sich seitdem die Heimkehr des Odysseus wiederholt. Die Menschen sind sich gleich geblieben. Arm und unbekannt betritt Odysseus den Boden seines Vaterlandes, verkleidet streift er, kreist er um sein eigenes Feuer. Die Freier herrschen mit Willkür und Übermut in seinem Hause. So war es und so ist es geblieben. Nur ist dann später manchmal sein Haus zerstört gewesen und sein Bogen zerbrochen, so daß die Wanderung kein Ende nahm.

*

Am Fluß stand eine Vogelscheuche. Sie war mit einer ehemaligen Uniform behängt. Die Schulterstücke waren abgerissen, das hatte Fetzen gegeben. Spiegel und Hoheitsabzeichen fehlten auch. Das hatte gleichfalls Löcher verursacht. Auf dem Kopf trug sie eine Feldmütze. Da, wo früher das Hoheitsabzeichen



geessen hatte, schauten die Haare der Vogelscheuche heraus. Auf der Mütze, auf der Brust, auf dem Hosenboden leuchteten weiß zwei Buchstaben: PW. Die Vogelscheuche war Herr Petermann.

Herr Petermann starrte in den Fluß. Es war nichts Besonderes zu sehen. Der Fluß war ein ganz gewöhnlicher Fluß. Früher floß er mitten durch Deutschland. Er hieß Zwickauer Mulde. Jetzt hieß er Demarkationslinie. Jetzt floß er auch nicht mehr durch Deutschland. Er trennte die amerikanische Zone von der russischen Zone. Es gab nur noch Zonen. Deutschland gab es nicht mehr.

Deutsche gab es allerdings noch. Sie wohnten rechts und links von der Demarkationslinie, genau wie früher. Und manche waren vom Strudel der letzten Jahre von rechts nach links und von links nach rechts gespült worden und wollten hinüber oder herüber. Aber das war sehr schwer geworden. Mitten durch Deutschland ging hier ein Strich. Mitten durch Deutschland gingen viel Striche. Von ganz oben mußte es wohl so aussehen, als hätten Kinder, die es nicht besser verstehen, diese Striche gezogen. Ach, Gott allein weiß, wie es von ganz oben aussah.

Herr Petermann war durch Bayern und durch Thüringen gewandert in seiner lustigen Tracht. Seine Frau und seine Jüngens hatte er nirgends gefunden. Wohl oder übel mußte er zu den Russen hinübergehen, um dort weiterzusuchen. Er war fünf Jahre Soldat in Rußland gewesen... Ehrlich gesagt, es war ihm nicht sehr recht.

Es war Abend geworden. Er entschloß sich, ein Standquartier zu suchen, von dem aus er die beste Übergangsstelle erkunden konnte, wo er vielleicht auch Wissenswertes über die Verhältnisse in dem andern Land erfahren konnte.

An einer Weggabel stand ein Wirtshaus. „Zur Tanne“ hieß es. Herr Petermann sah die Wirtin im Hoftor stehen.

„Ein Einzelzimmer“, sagte er, „volle Pension, wenn möglich mit Bad.“

„Zimmer mit Bad habe ich leider nicht.“

„Na gut, also ohne Bad.“

„Bitteschön“, sagte die Wirtin und griff zum Schlüsselbrett.

„Wenn Sie sich das Zimmer ansehen wollen?“

Sie führte ihn tatsächlich in ein Zimmer mit einem bezogenen Bett, mit Gardinen, mit Tisch und Stuhl.

Acht Wochen nach dem Zusammenbruch, als Hunderttausende unterwegs waren, als die Welt eben aus den Fugen gegangen war, als das Chaos hereingebrochen war, logierte Herr Petermann in seiner Narrenkleidung wie ein Sommergast in einem Gasthaus.

In den nächsten Tagen spürte Herr Petermann den Fluß ab. An manchen Übergangsstellen lagerten Hunderte von Soldaten und Zivilisten. Niemand kam durch. Aber es gab noch eine ganz abgelegene Brücke, die die meisten wohl nicht kannten. Dort wollte er es versuchen.

Die Wirtin von der „Tanne“ schenkte Herrn Petermann einen Zivilanzug ihres Mannes. Die Hosen mußten ein paarmal umgeschlagen werden, die Jacke schlotterte ihm um den Leib. Nun sah er zünftig aus.

An der Brücke standen zwei russische Posten. Sie schäkerten mit einem Mädchen der amerikanischen Zone. Sie wollten sich durch Herrn Petermann nicht stören lassen.

„Karascho“, winkten sie großmütig.

Herr Petermann kroch unter dem Schlagbaum durch. Er war hinter der russischen Linie. Er war im fremden Land.

Drüben, außer Sichtweite der Russen, stand ein Bauer auf dem Acker.

„Wie ist das hier? Wie sind die Russen? Wie fällt man am wenigsten auf?“

Der Mann zuckte mit den Schultern: „Niemand weiß, was sie gerade tun werden. Heute fangen sie alle ein, die sie auf der Landstraße treffen, morgen lassen sie alle ungeschoren. Heute brechen sie in Wohnungen ein, stehlen oder greifen sich Frauen, morgen halten sie strenge Disziplin. Und überall ist's verschieden. Jeder Kommandant tut, was er will. Das Beste ist: Hauptstraßen vermeiden, besetzte Dörfer umgehen.“

Und er beschrieb Herrn Petermann den Weg.

Herr Petermann schlich sich durch Deutschland. Manchmal ging er allein, manchmal trampelte er mit andern. Ein Kartoffelkorb war sein Ausweis. Manche trugen Spaten oder Harken.

Die Städte waren mit roten Transparenten geschmückt. Stalinbilder standen auf den Plätzen. Lautsprechermusik gellte vor den Kommandanturen.

Russische Polizistinnen regelten den Verkehr mit gelben Fähnchen.

Scheu schritten die Menschen die Straßen entlang. Angespannt, als ob sie hinter sich lauschen wollten. Spähtrupps in Feindesland. Hin und wieder kamen Militär-LKWs vorbei, beladen mit Männern und Frauen. Woher? Wohin?

Die gleiche Angst, die gleiche Unsicherheit saßen in allen Herzen — außer in denen der neuen Funktionäre. Noch waren sie keine richtigen Zonensmenschen, zerspalten und verfeindet durch Parteien, Konfessionen, ehemalige und augenblickliche Weltanschauung, noch waren sie nichts als geschlagene Deutsche. Der Rest der früheren Gemeinsamkeit und die gleiche Angst und Unsicherheit vereinigte sie noch — zum letzten Male für viele Jahre.

Geschlagener Bruder, ich habe ein Nachtquartier für dich. Geschlagener Bruder, sieh dich vor im nächsten Dorf sitzt ein russischer Kommandant. Geschlagener Bruder, hier hast du Kirschen. Geschlagener Bruder, iß mit uns von dem wenigen, das wir haben.

Frau Petermann hatte gegen Kriegsende bis zum Zusammenbruch auf einem Gut in Sachsen gewohnt. Das war Herrn Petermanns Marschziel. Je näher der Ort kam, desto wilder wurden die Gerüchte. Gerade dort hatten letzte, harte Gefechte stattgefunden. Herr Petermanns Herz bekam schweres Marschgepäck zu tragen.

Noch ein letzter Tagesmarsch. Die Landschaft lag sonnig und klar vor seinen Füßen. Die Landschaft sah aus, wie früher eine deutsche, fruchtbare Landschaft ausgesehen hatte. Keine Spuren von Kämpfen, keine Verwüstungen. Herr Petermann wanderte mit Hoffnung, mit Furcht. Der Landstreicher marschierte schneller, der Landstreicher marschierte langsamer. Die nächste Stunde, die nächsten Minuten — was werden sie dir bringen?

Er stellte sich der Gutsfrau vor.

„Was wissen Sie von meiner Frau? Lebt sie? Leben die Kinder?“

„Als wir uns trennten, lebten sie. Wir waren vierzehn Tage, bevor die Russen kamen, zusammen geflohen. Wir wollten auf Praßnitz zu. In Praßnitz standen damals die Amerikaner. Dann kamen wir nicht weiter. Keiner kam über die Perne. Da kehrten wir wieder um. Ihre Frau wollte weiter. Vielleicht hat sie es geschafft.“

Herr Petermann wanderte weiter. Abends war er in Praßnitz. Die Polizei war schon geschlossen. Für heute war nichts mehr zu erfahren. Herr Petermann strolchte durch die Stadt.

Manchmal sinken von irgendwoher unsichtbare Schleier über die Erde. Dann ist Zeit, Ort, Bewußtsein und Verstand nicht mehr das, was sie vorher waren. Die Sphäre unserer armen Erfahrung ist dann aufgehoben. Und dann gilt ein anderes Gesetz.

Der Bettler Odysseus streift durch Ithaka. Er läßt sich von seiner Göttin führen: „Folge mir, Odysseus. Diese Gasse. Biege in die andere Gasse ein. Und jetzt wende dich nach rechts. Und jetzt geh ganz langsam, Odysseus, ganz langsam, gleich — Sieh, da kommt sie. Da kommt Penelope. (Wärest du schneller gegangen — du hättest sie nicht gesehen!) Nun blickt sie nach links. Zu dir. Sie hat dich gesehen. Die Arme hängen ihr schlaff und leblos herab. Penelope wendet sich, sie kommt auf dich zu. Steif, starr, wie

eine Holzpuppe kommt sie heran. Ich führe, ich halte die Drähte, sonst würde sie zur Erde sinken. Jetzt ist sie bei dir. Nun lasse ich die Drähte los, Odysseus. Nun halte sie."

Die Verwandtschaft

Herr Petermann blickt seinem Jüngsten lange und aufmerksam in die Augen. Werner ahnt, was nun kommen wird, und stöhnt gottergeben. Herrn Petermanns Züge werden immer sorgenvoller, dann sagt er väterlich-warmherzig und erbarmend: „Schade, daß du keine Menschengenossen hast."

Der Kleine wendet sich empört ab und pfeift eine aufreizend eintönige unmelodische Tonfolge zum Zeichen, daß er das Gespräch nicht fortzusetzen wünsche. Das gehört zum Spiel.

Aber Herr Petermann läßt sich nicht ablenken. Besinnlich und verzeihend fährt er fort: „Na ja, das liegt in der Familie. Da ist nichts zu machen. Es sind Trollaugen. Du bist eben ein Hansson."

Frau Petermann ist eine geborene Hansson. Der Angriff von Herrn Petermann ist ein Frontalangriff gegen die Hanssons. Herr Petermann und Konrad sind Petermänner. Aber Frau Petermann ist eine Hansson, und Werner schlägt auch in die Hanssonsche Linie.

Herr Petermann hat das Kriegsspiel einmal wieder ausgegraben. Es nützt nichts, daß Werner eifrig erzählt, wie Heini Ellermann den großen Gummiball in Körners Küchenfenster geflanzt hat. Es nützt nichts, daß Frau Petermann sich neutral verhält. Herr Petermann ist auf dem Kriegspfad.

„Ja, ja“, sagt er, „ein echter Hansson. Das ist das schwedische Blut. Das bricht wieder durch. In Schweden leben ja die Trolle. Das sind Berggeister, zwergartige Kobolde mit Ziegenaugen. Seht euch die Mutti an: typische Trollaugen. Da muß ein Hansson doch mal so eine Trollin geheiratet haben. Ein tolles Volk, diese Schweden."

Konrad hält sich zurück. Er ist ein Petermann. Die Angelegenheit geht ihn vorläufig nichts an. Er schweigt und macht sich dadurch zum Mitläufer seines Vaters.

Doch Werner ist unmittelbar getroffen. Darum ist er Aktivist. „Warum hast du denn die Mutti überhaupt geheiratet?“ fragt er. Herr Petermann denkt nach. Es ist so lange her seit der Hochzeit. Wie soll er das jetzt noch wissen? Aber dann nickt er. Es ist ihm eingefallen: „Aus Mitleid“, sagt er. „Wer heiratet schon Mädchen mit Trollaugen? Sie hatte so traurige Trollaugen. Sie war mir so dankbar seinerzeit."

Das geht Frau Petermann zu weit. Ihre Trollaugen sehen im Augenblick durchaus nicht traurig aus. Sie haben einen gewissen Glanz. Herr Petermann weiß: sie rüsten auf. Darum fährt er fort: „Die Hanssons waren ja außerdem eine berühmte Zwergenfamilie. Denkt mal: die Mutti ist ein Zwerg, die Dodo-Tante ist ein Zwerg, der Onkel Ernst ist ein Zwerg. Trolläugige Zwerge. Gut für den Zirkus."

„Und dein Großvater?“ ruft Frau Petermann. „Der konnte nicht mal Soldat werden, weil er zu klein war."

„Ha“, sagt Herr Petermann großspurig, „der hatte einen Bart, der war länger als alle Hanssons zusammen."

Immerhin: dieser kleine Großvater ist eine schwache Stelle im Petermannschen Ahnenbild. Darum geht er lieber zum nächsten Angriff über: „Überhaupt, die Hanssons. Steuerleute

und Kapitäne. Seefahrendes Volk. Man weiß, ja, wie die sind: Sie fluchen, sie lügen, sie trinken Schnaps und haben in jedem Hafen eine Frau."

Herr Petermann sagt aus moralischen Gründen „eine Frau“. Dadurch wird die Sache noch viel unmoralischer.

„Du lügst etwa nicht?“ sagt Konrad. Er fällt der Petermannschen Linie in den Rücken. So ist das mit den Mitläufern.

„Nie“, sagt Herr Petermann überzeugt und eilig. „Aber was ich sagen wollte: Seht euch Muttis Augen an. Es sind eigentlich nicht bloß Trollaugen. Es sind auch Schlitzaugen. Troll-Schlitz-Zwergengaugen. Ob da nicht ein Kapitän mal eine Chinesin mitgebracht hat? Eine üble Mischung: Schweden-Troll-Chinesen."

Inzwischen hat Frau Petermann aufgerüstet: „Sei du von der Mischung still! Ich würde ja an deiner Stelle ganz ruhig sein. Wie ist das mit eurer polnischen Urgroßmutter?"

„Polnischer Uradel“, erwidert Herr Petermann hochmütig.

„Polnischer Adel“, höhnt Frau Petermann. „Was ist das schon? Ganz Polen hat er verjuchheidelt. Leichtsinzig, faul, großspurig, Mädchen unglücklich machen — — Eine schöne Mischung!"

Herr Petermann ist ungerührt: „Du stammst eben aus kleinbürgerlichen Verhältnissen. Wir denken anders über solche Dinge. Es ist übrigens kein Wunder“, fährt er nach einem versonnenen Schweigen fort, „daß die Jungens immer Kaiserschlossern bauen. Das liegt im Blut. Unsere Schlösser in Polen — —"

Werner ist begeistert: „Haben wir Schlösser gehabt?“ Er fühlt sich ganz als zur Petermannschen Linie gehörig und hat die Front bedenkenlos gewechselt.

„Haben wir Schlösser gehabt?"

„Dutzendweise“, sagt Herr Petermann wegwerfend. „Wie Sand am Meer."

„Und wo sind sie nun?“ fragt Werner.

„Verjuchheidelt“, sagt Frau Petermann.

Stolz

Herr Petermann saß am Schreibtisch und arbeitete. Es ist übrigens ein braver Schreibtisch, auch wenn er nur 20 DM gekostet hat. Der grüne Linoalbelag auf der Platte ist als Unterlage für Gedanken gut genau so geeignet wie das matte graue Nußholzfurnier von ehemals.

Das Fenster stand offen. Der Vorhang wehte hin und wieder etwas. Schöne, kühlwarme Frühlingsluft. Die Obstbäume hatten ausgeblüht. Ihr Grün war schon sehr kräftig. Und darüber verschwebte im Hintergrund, von links vorn nach rechts, immer ferner, immer bläulicher und silbriger der Kamm des kleinen Gebirgszuges am Rande der Norddeutschen Tiefebene. Dieser Anblick war ein schöner Besitz. Aber wer merkte solch einen Besitz schon? Was war eine Kostbarkeit wert, die man täglich besaß und für die man nichts bezahlt hatte?

Unter dem Fenster standen die Kinder des Kuckucksweges. Konrad und Werner waren dabei und all die übrigen. Herr Petermann konnte ihre Namen nie behalten. Schon oft hatte er höhnische Bemerkungen seiner Söhne einstecken müssen, wenn er Vornamen mit völlig falschen Nachnamen zusammen koppelte. Herrn Petermanns Auffassungsvermögen hatte seine Grenzen.



Die Kinder unterhielten sich. Einer der Jungen führte das Wort. Er hatte einen Onkel, einen Überonkel geradezu. Mit stillem Neid hörte Herr Petermann zu. Dieser Onkel hatte den berühmten Bombenattentäter dingfest gemacht.

Kühn und kaltblütig hatte er den Halunken eigenhändig verhaftet. Auch als Verkehrspolizist war der Onkel unerreicht und einmalig. Nebenbei hatte er ein Auto, zwei Motorräder und einen Bauernhof mit Rennpferden.

Es war klar, daß gegen diesen Onkel etwas unternommen werden mußte. So viel Ruhm konnte keine anständige Familie un widersprochen auf sich beruhen lassen.

Ein anderer Junge riß das Gespräch an sich. Er stammte auch nicht von schlechten Eltern, ha, das wäre ja gelacht! Sein Vater hatte ein Haus, ein Geschäftsauto und einen PKW. Den PKW hatten sie nur zum Spazierenfahren. Bitte sehr! Außerdem bekam der Junge jedes Jahr ein neues Fahrrad geschenkt. Und seine Schwester auch.

Herr Petermann stand besorgt auf und lugte durch den Vorhang. Seine Jungens taten ihm leid. Sie besaßen zusammen nur ein Fahrrad, und das war eigentlich gar nicht ihr Rad, sondern das von Frau Petermann.

Inzwischen verkündete ein kleines Mädchen die Macht und die Herrlichkeit ihrer Eltern. Ihre Mutter hatte einen Pelz, und sie selber hatte auch schon einen. Einen richtigen Pelz mit Pelzkäppchen und langen Pelzstiefeln. Zu Weihnachten hatte sie einen Puppenwagen für 80 Mark geschenkt bekommen. Das war wohl gar nichts, wie?

Die Eltern des nächsten Jungen waren Gartenbesitzer. Ein Garten, sage ich euch, so groß wie ein Rittergut beinahe. Apfelbäume waren darin, Birnbäume, Kirschbäume, Pflaumenbäume, Pfirsichbäume, Stachelbeersträucher, Himbeersträucher, Johannisbeersträucher — — ha... bäume — — bäume — — bäume — — sträucher — — sträucher — — sträucher — —

Herrn Petermann schwindelte es.

Seine armen Jungens. Was konnten sie erzählen? Welche Armseligkeiten würden sie anführen? Was sie früher einmal gehabt hatten, das zählte ja nicht mehr. Und augenblicklich war mit ihm selber ja wahrhaftig nicht viel Staat zu machen. Herr Petermann überlegte sich, ob er die Jungens nicht unter irgend einem Vorwand herauf-rufen sollte, um ihnen die Beschämung zu ersparen. Kinder sind grausam, genau so grausam wie Erwachsene. Und Armut schändet.

Da, jetzt waren seine Kinder an der Reihe. Sollte er sie rufen?

Zu spät.

Konrad reckte sich ein wenig und sagte: „überlegen und großartig: „Wir sind arm."

„Ja“, fügte der Kleine hinzu, als verschenke er Königreiche: „Wir sind arm. Wir haben überhaupt nichts."

Da standen die beiden wie zwei spanische Granden, etwas rot vor Aufregung, aber fest und tapfer, und die übrigen Kinder starrten sie an wie Meerwunder.

Dann sagte einer der Jungens: „Wollen wir an die Eller gehen?"

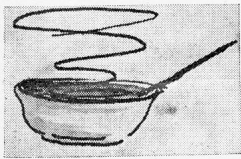
Heute spricht man nicht mehr davon, höchstens genießerisch und von oben herab — und das ist ein gutes Zeichen. Man hat sogar vergessen, daß man Jahre hindurch am Ende unweigerlich immer wieder darauf zu sprechen kam: auf das Essen nämlich.

Man spricht nur von Dingen, die man nicht hat. Auch die Satten machten mit, um nicht aufzufallen. Heute ist das Geld knapp. Und wieder stöhnen die Besitzenden laut und herzzerreißend mit den andern, denn sie sind erprobt in den Kriegskünsten des Lebens und kennen den Wert der Tarnung.

Damals also, „bis zur Währung“, wie man sagt, war es das Essen. Man konnte bei der Politik beginnen oder bei der herrlichen ausländischen Literatur, die uns nun wieder zugänglich war, oder beim Schwarzmarkt — — — ach so, ja: da war man schon wieder beim Essen. Man konnte ganz schlicht vom Wetter reden: ein wenig zu trocken, ein wenig zu feucht, ob das wohl gut war für die Kartoffeln, für das Getreide, für die Erbsen, für die Zuckerrüben? Kartoffeln, Getreide, Erbsen, Zuckerrüben! Essen, schönes, herrliches, wunderbares Essen!

Ewig halbhungrig, gierig, lüstern, verlangend, neidisch, wehmütig erzählte man sich, was man schon einmal gegessen hatte, was man essen würde, wonach es bei dem und jenem gerochen habe. Schamlos erhob man das Essen zum Gott — und wer will es verurteilen? Man sprach vom Essen und meinte das Sattsein. Einmal wieder satt sein! Einmal satt sein und nicht daran zu denken brauchen!

Was soll man kochen? Wie soll man kochen?



Es gab allerdings Rezepte! Herrliche Rezepte! Frau Petermann hatte noch ein Rezeptbuch aus jenen

Zeiten, in denen sie erprobte Winke notierte von erprobten Hausfrauen für erprobte Hausfrauen: künstliche eingelegte Heringe konnte man aus Kartoffeln bereiten, über alle Maßen künstlich von Geschmack und Aussehen. Brotaufstriche konnte man herstellen, grau wie Beton, und er schmeckte damals wie Leberwurst, weil die Vergleichsmöglichkeiten fehlten. Schlagsahne konnte man verfertigen aus Roggenkörnern, die man durch die Kaffeemühle quälte und so lange und so grausam mißhandelte, bis ein Wunder geschah: die Umwandlung der Atome wurde heilige Wirklichkeit: weiße, schaumige Schlagsahne füllte die Schüssel bis zum Rande. Nicht immer allerdings, und nicht jedem gelang der Zauber. Oft genug war das Ergebnis ein zäher Brei, der von keinem Lebewesen der weiten Welt als essbar anerkannt wurde. Sandmeiers Katze wart nur einen scheelen Blick auf das Erzeugnis und verschwand gekränkt in der Deele. Nein, immer ging es nicht. Es war eine Kunst.

Es war eine Kunst wie das ganze Leben. Aber Tiere sind ja überhaupt sehr wählerisch. Das unterscheidet sie vom Menschen. Darum ist der Mensch ja auch die Krone der Schöpfung. Das Maisbrot fraßen die Tiere ja auch nicht, obwohl es doch so schön gelb aussah. Aber der Mensch fraß es, er mußte es fressen, was blieb ihm weiter übrig? Die Tiere hatten allerdings auch nicht den Krieg verloren, deshalb hatten sie es wohl auch nicht nötig.

Abend für Abend gab es bei Peter-

manns Mehlpamps oder Brotsuppe, zeitweise auch Morgen für Morgen, denn es gab ja keinen Brotbelag. Gottseidank, Mehl hatte Herr Petermann schwarz gekauft. Aber dieser ewige Pamps!

„Du mußt durch Würzen Abwechslung schaffen“, riet Herr Petermann.

Gut, Frau Petermann schaffte Abwechslung. Manchmal legte sie Apfelschalen hinein, manchmal Kümmel. Und dann gab es ja den Segen der Essenzen: Zimtaroma, Vanillearoma, Pfefferkuchenaroma, Erdbeeraroma, — ach, Aromen für jede Lebenslage, stark und bunt, billig und vielfältig! Sinnbilder des Optimismus, der sich aus dem Nichts noch Illusionen schafft, Sinnbilder der bereitwilligen Gutgläubigkeit der Menschen, Sinnbilder der Verlogenheit der Zeit, denn die Aromen beschränkten sich ja nicht nur auf die Verfälschung der Speisen.

Eines Tages — auch die Aromen waren Petermanns heimlich schon längst zur Qual geworden — entschloß Herr Petermann sich, ein Meisterwerk zu brauen. Etwas Neues sollte geboren werden. Es traf sich günstig, denn Frau Petermann war ausgegangen. Der Mehlpamps brodelte auf dem Herd. Kritisch prüfend, riechend und abwägend überschaute er die farbenreiche Sammlung der Essenzfläschchen. Und dann begann er meisterlich auf der Geschmacksorgel zu spielen: hier ein Tröpfchen, dort eine Spur, von diesem ein Schuß, von jenem ein Hauch. Wohl-an! Noch ein kurzes Aufsprudeln — und dann mochte das Werk sich in der Stille vollenden.

Das Abendessen nahte. Gleisnerisch

freundlich und wohlvertraut dampfte der Pamps in den Tellern. Ach, als man den Brei zum Munde führen wollte! Es war etwas Neues! Verstört versuchten die Geschmacksnerven sich zu orientieren. Pfefferkuchen mit Haarswassergeschmack? Zellulosefabrik und Lavendel? Aber die Bitterkeit? Der Metallgeschmack? Nein, solch ein Geschmack war nicht vorgesehen. Die Geschmacksnerven fielen in sich zusammen, wurden ohnmächtig und ließen die Masse ungeprüft im Munde quellen.

Herr Petermann versuchte Haltung zu bewahren. Es ging um seine Ehre. Er schlug die Augen unter sich und schluckte. Alles Neue ist ungewohnt. Es durchzusetzen erfordert ganze Persönlichkeiten. Schluck, Petermann, schluck! Die Aromen durchdünsteten seinen Körper, sie stiegen ihm in die Nase, sie reizten seine Luftröhre. Genug! Es gibt Grenzen für den Menschenwillen.

Herr Petermann schaute auf. Er sah die entgeisterten Blicke seiner Familie. Dann sprach er ein einziges schlimmes Wort. Es war, gottlob, nicht gut zu verstehen, weil seine Stimme so verquollen war.

Und er ergriff den Kochtopf und trug ihn hinaus und entleerte seinen Inhalt unter dem zustimmenden Murmeln von Weib und Kindern in den Straßengraben vor dem Hause.

Das war das letzte Essenz-Essen von Petermanns.

Ja, hinterher kann man lachen... Freunde, wenn es nur immer ein Hinterher gibt, von wo aus man lachen kann... (Schluß folgt)

Loblied auf Christof Kadereit

Plauderei über die Minger Schule / von K. Gröger

Einen großen Anteil an dem Ansehen und dem guten Ruf eines Dorfes und seiner Bewohner hat zweifellos seine Schule, besonders wenn sie in den Händen eines gewissenhaften, pflicht- und verantwortungsbewußten Lehrers liegt.

In der Schule zu Minge amtierte über ein Menschenalter der Lehrer Christof Kadereit. Vor ihm war ein gewisser Heydock gewesen, bei dem mein Vater zur Schule gegangen war. Meine Mutter, sieben Jahre jünger, wurde 1873 eingeschult; da muß wohl Lehrer Kadereit seinen Lehrposten in Minge angetreten haben. Ich wurde 1905 aus der Schule entlassen, und noch blieb Kadereit im Amt; er hat bestimmt 40 Dienstjahre erreicht.

Um die Jahrhundertwende hatte Minge 500 Einwohner, und zur Schule gingen etwa 80 Kinder, allerdings kamen davon etliche aus Jazischken, 3 Kilometer nördlich von Minge, und etliche aus „Pieptrurig“, dem Krug bei Kuwertshof am Großen Strom. Manchmal kamen im Winter noch Kinder von Kahn-schiffen hinzu, die mit ihren Boydaks vom Frost überrascht worden waren und in oder bei Minge überwintern mußten.

Verglichen mit der Klassenbesetzung der heutigen Schulen, hat Kadereit damals jahrzehntelang eine Riesenarbeit geleistet, 80 Kinder zu unterrichten, und das alles in einer Klasse! Das Schulhaus war für nur eine Klasse eingerichtet, und als so um 1903 zur Entlastung des alten Kadereit eine zweite Klasse eingerichtet wurde, mußte sie

in der Nähe bei dem Fischerwirt Klumbies eingemietet werden. Kadereit hatte, um sich die Arbeit zu erleichtern, die Klasse in zwei Abteilungen geteilt, wobei je ein Schüler und eine Schülerin aus der ersten Abteilung, die dazu befähigt waren, sich der zweiten Abteilung annahmen und die Kleinen im Buchstabieren, Lesen und Bibelsprüche lernen überhörten, also gewissermaßen Hilfslehrerdienst versahen. Auch ich übte dies Amt einige Zeit aus, und es hat mir die Fähigkeit eingebracht, fließend auf dem Kopf stehende Schrift zu lesen, weil ich, dem Lernling gegenüberstehend, in das zwischen uns gehaltene Buch verkehrt hineinsehen mußte.

Damals wurde der Religionsunterricht, der recht umfangreich war, noch zweisprachig erteilt. Der preußische Staat bildete sowohl seine Geistlichen als auch seine Lehrer in eigens dafür bestimmten Lehranstalten dahingehend aus, seinen Untertanen litauischer Mundart in ihrer eigenen Sprache zu dienen, besonders für das religiöse Leben. Die ersten Wochen, ja Monate mußte ja der Lehrer mit den ABC-Schützen litauischer Familiensprache litauisch sprechen, bis sie allmählich lernten, dem deutschen Unterricht zu folgen. Einsichtige Eltern machten es ihren Kindern insofern leichter, daß sie mit ihnen zu Hause ein Jahr vor der Einschulung deutsch sprachen, denn sie selbst hatten ja schon die deutsche Schule besucht.

Kadereit begnügte sich nicht damit, seinen Schülern nur das notwendige

Wissen zu vermitteln, sondern er war gerne bereit, wenn einzelne Interesse für ein bestimmtes Fach zeigten, ihnen darin behilflich zu sein. So gab er begabten Schülern in freien Stunden Unterricht in Geige und Klavier. Wer Interesse für Zeichnen und Malen hatte, dem gab er zum Üben Malmotive nach Hause mit wie Charakterköpfe, Stilleben, Landschaften. Wer zum Gymnasium wollte, dem gab er den dazu notwendigen Vorunterricht für die Aufnahme ins Gymnasium.

Einmal erläuterte er uns die Unterschiede zwischen deutscher und litauischer Sprache, welche letztere bekanntlich sieben Fälle hat. Er hatte sich bei seinen Ausführungen so in Wärme geredet, daß man fast annehmen konnte, es sei Litauisch seine Muttersprache gewesen.

Weit berühmt war auch sein Obstgarten, in dem er die köstlichsten Früchte zog. Riesenpflaumen und eben solche Erdbeeren waren seine Spezialität. Mit Neid wurde auf die Schüler gesehen, die ihm im Garten helfen durften, denn sie bekamen ja auch ihren Anteil von der Ernte. Allgemein mußten die größeren Jungen im Frühjahr beim Veredeln von Obstbäumen dabei sein, was mancher für sein späteres Leben gut gebrauchen konnte, wenn er auf dem Lande blieb.

Als solide lebender Jungeselle muß Kadereit auch vermögend gewesen sein, denn so mancher Minger erhielt von ihm bei Geldschwierigkeiten ein Darlehen, meist zinslos.

Leider wurde die Mühe solch eines tüchtigen Lehrers nicht immer recht gewürdigt, denn wie oft haben wir ihm in jugendlichem Unverstand „die Plautz vollgeärgert“. Aber Respekt wußte sich Kadereit immer zu verschaffen, dazu verhalf ihm der Rohrstock, von dem er bei Widersetzlichkeit ausgiebig Gebrauch machte. Nie haben sich unsere Eltern darüber beschwert, denn sie wußten, wie tüchtig Kadereit war und daß er es nur gut mit uns meinte.

Ein besonders Ereignis war die Kaisergeburtstagsfeier, die Lehrer Kadereit sehr würdig und geschmackvoll zu gestalten verstand. Wochen vorher schnitten die Mädchen aus buntem Papier Sterne, Kreuze und Rosetten mit gezackten Schleifen, die Jungens flochten Girlanden aus Tannengrün, die die Tür, das Lehrerpult und das Kaiserbild umrahmten, geschmückt mit den Papierrosetten, denn wo sollte man auf dem Dorf im Winter Blumen auftreiben! Das Vortragen vieler patriotischer Lieder und Gedichte nahm in dieser Feier einen breiten Raum ein, und so manches Gedicht, damals gelernt, sitzt heute noch im Gedächtnis. Nach der offiziellen Feier wurden noch einige Stunden bei Spiel und Tanz verbracht, wobei ein Fischer Banzus auf dem Schifferklavier die Musik machte. Die Bänke wurden natürlich zu diesem Zweck hinausgebracht.

Das Lernen schöner Gedichte wurde in der Minger Schule sehr gepflegt. 1905 war, wie jetzt 1955, auch ein Schillerjahr, und auch damals lernten befähigte Schüler die schönsten von Schillers Gedichten auswendig; ich hatte die „Bürgschaft“ gelernt. Ich hatte mit einigen anderen überhaupt eine Vorliebe für schöne Gedichte, und welcher Minger Junge hätte sich nicht für „Das Lied vom braven Mann“ begeistert, da es doch in unser Minger Milieu paßte mit Hochwasser und Eisgang! Nur in einem Punkt konnte ich dem Dichtersmann nicht recht geben:

„Sieh, schlecht und recht ein Bauersmann am Wanderstabe schritt daher, mit grobem Kittel angetan, an Wuchs und Antlitz hoch und hehr“ — — — Der Mann, wie der hier beschrieben wird, konnte nur ein Prökulischer Bauer sein, denn sein selbstgewebter Kittel deutete darauf hin. Dieser hätte bestimmt nicht mit solch einem „Seelenverkäufer“ bei Sturm und Eisgang das Rettungswerk gewagt, denn wir Minger wußten aus Erfahrung, wie unsicher sich ein „Szemeninger“ im Kahn fühlte. Mein Idol für diesen Vers sah so aus: „Sieh, schlecht und recht ein Fischersmann in langen Stiefeln kam daher, mit dem Südwest angetan, usw. Nur solch einer konnte mit diesem kleinen Tscheik dreimal durch das Toben rudern und die Armen einzeln retten. Aber wir wollen's dem Dichter nicht übelnehmen, denn er war ja kein Minger, sondern, nach Minger Maßstab ein „Szemeninger“, konnte es also nicht wissen.

Alljährlich fand im Juni in Kinten die Kirchenvisitation statt, von uns „Examen“ genannt, wobei die Schulen des Kirchspiels Kinten in der Kirche einer Prüfung auf religiösem Gebiet in Wort und Gesang unterzogen wurden. Schulen mit jüngeren Lehrern hatten schöne Lieder mehrstimmig eingeübt. Bei unserem alten Kadereit sangen wir meist nur noch das Lied: „Laßt mich gehn“. Wollte er vielleicht damit schon seiner Sehnsucht Ausdruck verleihen, abzutreten? Nach dem kirchlichen Teil vergnügte sich die Jugend im Kinter Wald mit Spielen im Freien, die Lehrer saßen gemütlich beim Gastwirt Klamant beim Bier und Kartenspiel; auf dem Platz vor Klamant waren Buden mit allerlei Jahrmärtsartikeln und Naschwerk aufgestellt, und man kaufte sich soweit das mitgegebene Geld reichte, was das Herz begehrte; meist wars ein gutes Taschenmesser, das ein jeder echte Junge haben mußte, wenn das alte, schon zum „Poggenritzer“ geworden, dicht mehr zu brauchen war.

Als mit Einrichten der zweiten Schulklasse zwei junge Lehrer, Leo Dehn und Georg Krämer, nach Minge kamen, hatten wir großen Jungs endlich Vorbilder und Vorturner am neuen Turngerüst, das die Gemeinde der Schule gestiftet hatte. Kadereit konnte uns bestimmt nichts mehr vorturnen. Und mit den jungen Lehrern haben wir im Winter in der Turnstunde auf der Knaup Schlittschuh laufen dürfen. Auch schöne neue Lieder übten wir mit den jungen Lehrern ein, z. B. „Gott ist die Liebe“, „Jauchzt, ihr Morgensterne“ und „Nimm deine schönsten Melodien aus tiefster Brust hervor“ und die „Waldmusikanten“ (Konzert ist heute angesagt) und manch andere.

Als ich in die Fremde ging und zur Ergänzung meines Wissens Abendkurse besuchte, merkte ich, daß ich aus der Dorfschule so manchem Städter ebenbürtig, ja oft überlegen war, was Schulbildung betraf. Beim Umgang mit Berlinern hatte ich anfangs Hemmungen, da sie mit ihrer Weltstadtschlagfertigkeit leicht bluffen konnten. Aber als ich in einer schriftlichen Notiz eines Berliners das Wort „Pfeifenkopf“ als „Feivenkop“ geschrieben las, da habe ich losgeprustet ob so viel Dammigkeit und dankbar an Kadereit gedacht. Das soll kein Allgemeinurteil über Berliner Volksschüler sein, auch in der Schule gabs wie überall vereinzelte „Mottenköpfe“ denen nichts beizubringen war. Wenn sich Kursusteilnehmer meine Hefte liehen, um ihre Arbeit

zu vergleichen, so fragten sie mich manchmal: „Hast du eine bessere Schule besucht?“ Ich sagte dann meist: „Ja, das Minger Holzklumpen-Gymnasium.“ „So? Du bist also Münchener?“ Wer wußte in der großen Welt schon etwas von Minge, dem kleinen Fischerdorf im Memelland! Manchmal ließ ich sie bei dem Glauben.

Als der erste Weltkrieg ausbrach, bekam so mancher Minger Junge, der als einfacher Soldat einrückte, bald die Tressen und das Portopée, denn auch beim Kommiß war Schriftgewandtheit von großem Wert. So wirkte sich weit über die Grenzen des kleinen Fischerdorfes Minge der Fleiß und die Tüchtigkeit eines einfachen Dorfschullehrers zum Wohle der Allgemeinheit aus.

Rückblickend auf die Jahrgänge von Minger Schülern, die vor und zu meiner Zeit, auch nachher, soweit es mir bekannt worden ist, ins Leben traten, mögen folgende Persönlichkeiten genannt sein: Lehrer und späterer Rektor Karl Wieberneit, Hafflotse Hermann Wieberneit, Bäckermeister Rudolf Wieberneit-Saugen, Decksoffizier und späterer Verwaltungsbeamter im Staatsdienst Adam Trylus, die Malermeister Johann Trylus und Rudolf Groeger in Memel, die Friseurmeister Max Prusseit, Insterburg und Robert Groeger, Heydekrug und Ruß, die Schlossermeister und Cheffingenieur Georg Nopens (Amerika), Max Thumeit, Memel und Schlosser- und Waffenmeister Karl Groeger, Memel, die Kaufleute Richard Spanghel, späterer Landtagsabgeordneter, Nattkischken und sein Bruder Albert Spanghel, erst Nattkischken, dann Memel-Dangehale; der Diplomkaufmann Willi Pietsch, Memel, später Hamburg; sein Bruder Förster Hans Pietsch, Tyrus-Moor, sein Bruder Lehrer Fritz Pietsch, der königl. Waffenmeister späterer Waffenoberrevisor Emil Spanghel, Berlin, der Polizeibeamte Samuel Banzus, Pogegen, die Minger Bürgermeister Johann Aschmann und Paul Lorenschkeit sowie die beiden bekannten Haffischer Johann Jurkeit und Fischermeister August Klumbies, die im Dorfe blieben, um nur einige zu nennen.

Viele Minger Mädchen heirateten nach außerhalb und machten gute „Partien“, so z. B. eine Tochter vom Samuel Wieberneit mit dem Bäckermeister Loos, Memel, Schleißstraße, ihre Schwester mit einem Dampferkapitän aus Danzig; Trylus' Töchter heirateten Beamte, einen Kaufmann und einen Lehrer aus Berlin-Döberitz. Grete Wesuls und Emilie Tanscheit, beider Töchter von Fischerwirten heirateten Lehrer. Eine andere Wieberneit heiratete einen Postbeamten Potschka. Und so viele andere, die im Dorfe blieben oder in die Nachbardörfer einheirateten, füllten bestens ihren Wirkungskreis aus.

... und in diesen Tagen
kommt der Briefträger
zu Ihnen! Vergessen
Sie bitte nicht das
Postabonnement
für unsere Heimatzeitung
zu erneuern.



damit die
Lieferung nicht
unterbrochen wird!

Das geht Alle an!

Das geht die mitverdienende Ehefrau an!

Der Hinzurechnungsvermerk, der auf der Lohnsteuerkarte verheirateter männlicher Arbeitnehmer wegen eigener Einkünfte aus nichtselbständiger Tätigkeit der Ehefrau eingetragen worden ist, kann jetzt, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind, gestrichen werden. Der Hinzurechnungsvermerk wird nach den neuesten Vorschriften mit Wirkung vom 1. Januar 1957 auf Antrag durch das Finanzamt dann wieder gestrichen, wenn der Jahresarbeitslohn der Ehefrau voraussichtlich 1462 DM nicht übersteigen wird.

Bei anderen Einkünften der Ehefrau ist diese Vorschrift sinngemäß anzuwenden. Steht die Ehefrau zu Beginn des Kalenderjahres in einem Dienstverhältnis, und scheidet sie jedoch im Laufe des Jahres aus, so bleibt der Hinzurechnungsvermerk beim Ehemann dagegen bis zum Ende des Jahres bestehen, sofern die steuerpflichtigen Einnahmen der Ehefrau 1462 DM übersteigen.

Aussiedlungskosten werden ersetzt

Vielen unserer Landsleute dürfte noch nicht bekannt sein, daß westdeutsche Stellen, vornehmlich die Flüchtlingsämter der Gemeinden, den jetzt aus der Sowjetunion eintreffenden Aussiedlern die Kosten der Aussiedlung erstatten. Es werden in der Regel die Reisekosten nach Maßgabe des Fahrpreises zum Kurse von 100:80 (100 Ru-

bel — 80 DM, erstattet. Einzelne Länder des Westdeutschlands erstatten die Unkosten unter Zugrundelegung der zurückgelegten Kilometerzahl.

Verbesserte Rentenauszahlung

Nachstehend machen wir die Rentner nochmals auf die Erleichterungen, die in Zukunft bei der Rentenauszahlung durch die Postämter wirksam sind, aufmerksam:

1. Auf Antrag wird die Rente an Empfänger, die das 75. Lebensjahr vollendet haben, gebührenfrei ins Haus zugestellt.

2. Auf Antrag wird die Rente an Empfänger, auch wenn sie das 75. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zugestellt, wenn ihnen der Weg zur Postzahlstelle wegen Gebrechlichkeit, Krankheit oder Erblindung nicht zugemutet und auch keine andere Person mit der Abholung der Rente beauftragt werden kann. Die Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung ist nicht erforderlich.

3. Der Rentenempfänger kann die unbare Zahlung seiner Rente auf ein eigenes Postscheck-, Bank- oder Sparkassenkonto beim Postamt beantragen. Die Rentenbeträge werden so rechtzeitig überwiesen, daß der Empfänger spätestens am Fälligkeitstag der Rente über den Betrag verfügen kann.

4. Außerdem können Versicherungsrenten auf das Konto eines Familienangehörigen überwiesen werden, mit dem der Rentner in häuslicher Gemeinschaft lebt.

5. Schließlich kann der Rentenempfänger laufende Rentenbeträge durch einen

geschichtliche Erbe ihrer Heimat an der Ostsee ist. Zwanglos streut die Verfasserin historische Tatsachen in die Handlung ein, so daß der Roman — ohne lehrhaft zu werden — doch viele wissenswerte Tatsachen vermittelt. Daß im Laufe der Ostseefahrten auch die Kurische Nehrung und die Stadt Memel besucht werden, macht uns dieses Buch besonders liebenswert. Daß die oftmals etwas banale Handlung wenig Platz läßt, um auch die Landschaft mit einigen typischen Strichen zu zeichnen, wird nur den älteren Leser verdrießen. Der Jugend kommen die reichliche Verwendung der wörtlichen Rede, die kurzen Kapitel und die Bilder angenehm entgegen. Wer die „Ostseekinder“ besitzen möchte, schreibe direkt an die Verfasserin Herta Burmeister in Münster (Westf), Sauerländer Weg 23. Das Buch kostet broschiert 7.80 DM, in Leinen 9.60 DM.

Safari-Kalender. Der Wilhelm-Köhler-Verlag in Minden ist vielen unserer Leser als Herausgeber des bekannten Flotten-Kalenders bekannt, der auch für das Jahr 1958 wieder erschienen ist. Erstmalig nach längerer Pause kam jetzt bei Köhler wieder der Safari-Kalender heraus, ein 224 Seiten starkes Buch für 2.25 DM, das Abenteuer aus aller Welt in Wort und Bild schildert. Die Farbigkeit fremder Kontinente leuchtet in den gut ausgewählten Schilderungen auf, die durchweg spannend geschrieben sind und unmerklich eine reiche Wissensfülle vermitteln. Als billige Weihnachtsgabe für unsere Jugend wärmstens zu empfehlen! Selbst Mutti und Opa werden sich um den Vorrang bei der Lektüre streiten!

Hak.

Beauftragten z. B. einen Familienangehörigen oder Nachbarn, abholen lassen. Die Rente wird in diesem Falle gegen den ausgefüllten und vom Zahlungsempfänger unterschriebenen Empfangsschein ausgezahlt.

Krankenhilfe bei Besuchsreisen

Neuerdings können bei den Sozial- oder Fürsorgeämtern in den Landkreisen und kreisfreien Städten der Bun-



desrepublik von Besuchern aus der SBZ und aus den ostdeutschen Vertreibungsgebieten mit deutscher Staatsangehörigkeit bei Erkrankung während eines Besuchsaufenthaltes im Bundesgebiet Anträge auf Krankenhilfe eingereicht werden. Dabei muß glaubhaft gemacht werden, daß der Besucher die durch Krankheit entstandenen Kosten nicht selbst bestreiten kann, das heißt, daß ihm kein Vermögen oder Einkünfte im Bundesgebiet oder Westberlin zur Verfügung stehen. Auch muß die Versicherung abgegeben werden, daß der Besucher die Kosten nicht von anderen Personen ersetzt bekommt. Der Gastgeber muß die Angaben des Gastes in ihrer Richtigkeit bestätigen. Folgende ärztliche Maßnahmen werden von der Krankenhilfe umfaßt:

1. Ärztliche Behandlung (auch Fachärzte und Zahnärzte),
2. Versorgung mit Medikamenten,
3. Operationen aufgrund ärztlicher Verordnung,
4. Unterbringung in Krankenhäusern bei ärztlicher Anordnung.

Von diesen Hilfsmaßnahmen ausgeschlossen sind Geschäftsreisende und Mitglieder von Delegationen, die im politischen Auftrag aus der Sowjetzone oder den Ostblockstaaten sich in der Bundesrepublik aufhalten. vk

Neuregelung der Beihilfen

Das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen gab die neugeregelten Beihilfen für Besucher aus der sowjetischen Besatzungszone bekannt. Jeder Besucher — mit Ausnahme von Geschäftsreisenden und Personen, die im Auftrage von Sowjetzonenstellen reisen — kann für seine ersten Aufwendungen in der Bundesrepublik auf Antrag eine Beihilfe von 10 DM erhalten. Der Antrag ist innerhalb von fünf Tagen, wobei der Einreisetag als erster Tag zählt, bei den Verwaltungen der kreisfreien Städte und der Landkreise zu stellen. Dabei sind Name, Wohnort, Nummer, Ausstellungsort und Datum der Personalbescheinigung sowie die Anschrift des Gastgebers anzugeben.

Außerdem kann ein Antrag auf eine Beihilfe zur Deckung der Rückreisekosten gestellt werden. Voraussetzung dafür ist eine Aufenthaltsdauer von mindestens einer Woche im Bundesgebiet, wobei in Ausnahmefällen (beispielsweise bei Familienfeiern und in Todesfällen) von dieser Voraussetzung abgesehen wird. Die Kosten der Rückreise werden für die Fahrt im Schnellzug bis zur ersten Schnellzugstation jenseits der Zonengrenze, die auf dem kürzesten Weg zwischen Besuchsort und Heimatort des Besuches liegt, gewährt.

Auf dem Bücherbrett

Zwei Bücher von der Grenze

Charlotte Tronier Funders Roman „Die große Fuhr“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 448 Seiten, Leinen, 13.60 DM) hat schon eine Auflage von 47 000, braucht also keine besondere Empfehlung. Da aber jetzt eine neue Ausgabe vorliegt, möchten wir doch nochmals auf diesen großen Roman von der ostpreußisch-litauischen Grenze hinweisen, dessen Fortsetzung „Über die Grenze“ (492 Seiten, Leinen, 12.80 DM) heißt. Beide Bücher gehören wohl zusammen, sind aber in sich abgeschlossen. Die Verfasserin malt ein Stückchen Heimat mit Menschen, wie wir alle sie von der Grenze kennen. Schmuggler und Zöllner, gewissenlose und schwankende Gesellen, treue Seelen, stille, arbeitsame und lebenslustig-liebestolle Frauen, kauzige Pfarrer und schrullige Handwerker werden hier von einer flüssig geführten Handlung zusammengespinnen, die uns die Heimat in ihrer ganzen Fülle nahebringt.

Ostseekinder

Die baltische Schriftstellerin Herta Burmeister legt einen 310 Seiten starken Roman vor, der vorwiegend unter Jugendlichen spielt und daher als Geschenk für unsere Kinder über 16 Jahren bestens geeignet ist. Jungen und Mädchen werden hier von Kiel bis nach Finnland die ganze Ostsee-Küste entlanggeführt. In einer flüssigen Gegenwartshandlung, die in den Jahren 1938—1952 spielt, lernen wir die aufgeweckte baltendeutsche Jugend kennen, die aufgeschlossen für das große

Aus den Memellandgruppen

Ein Bochumer Beschluß

Der Vorstand der Memellandgruppe Bochum hat in seiner Sitzung vom 9. November 1957 folgendes beschlossen: 1. Die Arbeitsgruppe führt ab sofort den offiziellen Namen „Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. für Bochum und Umgebung“, da der Wirkungsbereich der Gruppe seit der Gründung vom 22. Juni 1951 folgende Orte umfaßt: Groß-Bochum, Herne, Recklinghausen, Wanne-Eickel, Wattenscheid, Gelsenkirchen, Hattingen, Castrop-Rauxel und Witten. — 2. Da die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. für Bochum und Umgebung Bezirksgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Bochum, ist, läßt diese sich in Zukunft in allen landsmannschaftlichen Angelegenheiten beim Landesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf durch den Kreisvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Kreisgruppe Bochum, vertreten. — 3. Alle anderen Bindungen zum Bundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und zum Landesobmann von Nordrhein-Westfalen, der zugleich Vertreter der Gruppen von Nordrhein-Westfalen im Bundesvorstand ist, Dr. Gugath, bleiben bestehen wie bisher. Ebenso werden die Beziehungen zum Bundesjugendwart Waschkies aufrechterhalten.

Allerheiligentreffen in Bochum

Laut Kartei war die Zahl der Memelländer im Bezirk Bochum von 274 auf 184 in den sechs verflossenen Jahren geschrumpft. Todesfälle, Uzmöglichkeiten in andere Bezirke der Bundesrepublik und Auswanderungen nach Übersee brachten uns immer wieder Einladungen zurück. Das traditionelle Allerheiligentreffen der Bochumer Memelländer bewies es uns aber, daß die Bochumer Memelländerfamilie nicht kleiner geworden ist, denn durch neue Zuzüge ist die Zahl der Verluste ausgeglichen. So kam es auch noch bei diesem Treffen, das wir diesmal in Hattingen abhielten, zu Erstwiedersehensfeiern!

Dieses Treffen war als Memelländertreffen und Ersttreffen der Ostpreußen aus Hattingen geplant. Um 15 Uhr war der große Saal schon mit Memelländern gefüllt, so daß Herr Elke, Kreisvorsitzender der LO Bochum, feststellen mußte, daß bei dem großen Treffen nur noch 17 andere Kreisangehörige Platz gefunden hatten.

Nach dem Absingen des Ostpreußenliedes begrüßte unser Vorsitzender Pastor Butkewitsch alle Erschienenen sehr herzlich und verwies noch ein-

mal auf die Notwendigkeit der Verlegung der Gruppenversammlungen in alle Orte des Bezirks Bochum. Laut Gründungsurkunde der Gruppe Bochum gehören zum Bereich der AdM Bochum folgende Orte: Groß-Bochum, Herne, Recklinghausen Stadt und Land, Wanne-Eickel, Wattenscheid, Gelsenkirchen-Nord, Castrop-Rauxel, Marl, Witten und Hattingen Stadt und Land. Dieses war auch in den 5 Jahren des Bestehens der Gruppe immer eine Selbstverständlichkeit. Nach der Totenehrung für die verstorbenen Mitglieder Arnaschus und Ermoneit hielt Landsmann Butkewitsch den Vortrag über den Dichter Sudermann aus Matziken. Seine Ausführungen wurden stürmisch gefeiert, und vor allen Dingen waren die Schlußmahnungen allen Landsleuten Herzenssache. Butkewitsch bat alle Landsleute dafür zu sorgen, daß jedes Heim eines Ostpreußen „Heimat“ werden möge. Vor allen Dingen sollten wir für eine gesunde Selbstkritik nie zu feige sein, denn weil Sudermann auch Kritiker zum Wohle Ostpreußens war, liebten ihn die führenden Schichten nicht. Selbstkritik macht stark und reinigt die Luft, aber die Angst vor ihr führt in neue „Ismen und — logien“, von denen wir doch wirklich genug haben sollten. Der freie Geist und der freie Mensch ist heute noch berufen, Menschen zu sammeln für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden.

Der Kreisvorsitzende Elke legte in einem Kurzreferat nieder, was zur Neugründung der LO-Bezirksgruppe Hattingen notwendig war. Enfreulich ist es, daß drei Memelländer aus Hattingen dafür sorgen wollen, daß sie mit den anwesenden 17 Landsleuten aus anderen Kreisen Ostpreußens die Initiative ergreifen wollen, daß noch bis Mitte Dezember eine Adventsfeier für die Ostpreußen Hattingens durchgeführt wird. Madlina Klimkeit, die dem Bochumer Vorstand der AdM angehört, hat dieses Treffen sehr gut vorbereitet, und es ist ihr bestimmt zuzutrauen, daß sie auch noch die Adventsfeier für alle Ostpreußen hinkommt. Dafür wird auch unser Mitglied Jetzkus mitsorgen.

Nach dem kulturellen und organisatorischen Teil dieses Treffens übernahmen dann die uns nun schon bekannten Solisten Willi Hilbig aus Dresden und Franz Vogel aus Weimar die Führung des Treffens. Alle Gesangs- und Humorbeiträge wurden so begeistert aufgenommen, daß man erst um 23 Uhr auseinander ging. Dieses Treffen war vor allen Dingen für die Neuhinzugekommenen eine gute Visitenkarte, und wir wollen hoffen, daß unsere memelländische Gemeinschaft noch besser zusammengeschweißt werden wird. rt.

Fleckessen in Celle

Ein original ostpreußischer Fleck findet immer und überall großen Anklang. Das zeigte sich auch am 2. November beim Fleckessen der Gruppe Celle in der „Gaststätte zum Waldweg“. Im Lokal, das einem ostpreußischen Landsmann gehört, fühlten sich alle bald wie zu Hause, und bei Koks und Bärenfang erreichte die Stimmung schnell den Höhepunkt. Große Freude allerseits brachte der unerwartete Besuch des Ldsm. Richard Kollecker aus Hannover. Zwischen den Gruppen Hannover und Celle bestanden schon immer die besten

Beziehungen und auch in Zukunft soll durch gegenseitige Besuche der Gruppen die Verbindung verstärkt aufrechterhalten werden. Bei Tanz und Geselligkeit blieben die Landsleute bis Mitternacht beisammen und auf allgemeinen Wunsch soll bald wieder ein Fleckessen stattfinden.

Fleckessen und Martinifeier der Memelgruppe Essen

Der 11. November, der Martinstag, so führte Ldsm. Waschkies in seinem Vortrag aus, ist durchaus nicht nur ein Feiertag der kath. Bevölkerung der Bundesrepublik, er war auch in den Dörfern der ostpreußischen Heimat ein wichtiger Tag. Er wurde von Bauer und Gesinde als Festtag begangen. Um die Mittagsstunde dieses Tages wurde das Gesinde gewechselt oder auf ein Jahr weiterverpflichtet. Manche Magd und mancher Knecht machten dann „Mertin“, um bei einem anderen Bauern ihr Glück zu versuchen. Nach einem schlichten Mittagessen, es gab wohl Sauren Kumpst, Schweinefüße und Pellkartoffeln, wurde dann am Nachmittag der festliche Abend vorbereitet. Während der Bauer das Gesinde mit seinem neuen Tätigkeitsbereich bekannt machte, die notwendigsten Verrichtungen in Stall und Hof machte, und dazwischen mit seinen Knechten über ihren alten früheren Wirt plachanderte, bereitete die „Wörtsche“ mit den Mägden das Festessen für den Martiniabend. Es wurde der Pierak gebacken. Die Martinigans, die immer zum Abendessen gehörte, bruzzelte bereits im Ofen. Dazu wurde auch das Braumbier, bei uns auch oft „Paschukas“ genannt, in Kannen abgefüllt. Beim Abendessen zeigten sich dann besonders das neue Gesinde schnell, denn wer ein schneller Esser war, wurde vom Bauern auch als ein guter und fleißiger Arbeiter eingeschätzt. Nach dem Essen wurde dann die Stube ausgeräumt und jung und alt, wobei meist auch die Nachbarschaft dazu kam, vergnügten sich dann bis spät in die Nacht hinein bei Spiel, Tanz und Gesang.

Mehr als 120 Landsleute lauschten mit großem Interesse den Ausführungen über diesen alten heimatlichen Brauch, weckte er doch so manche schöne Erinnerungen aus selbst erlebten Martinifeiern in der Heimat. Inzwischen war auch der Fleck angerollt. Trotzdem 140 Portionen bereitgestellt waren, waren diese schnell vergriffen, so daß es für viele nur zu einer Portion reichte. Unseren Frauen zur Zubereitung des Fleck höchste Anerkennung, denn es war wirklich echter, ostpreußischer Rinderfleck. Nach dem Essen kam dann ostpreußischer Humor die Musik und der Tanz ausgiebig zu seinem Recht. Frau Wolf brachte in unserer lieben und vertrauten Mundart viel Lustiges aus unserer Heimat zu Gehör und der große Beifall zeigte, daß es gut tut, recht oft zu hören, wie Land und Leute unserer Heimat sprachen und handelten. Ldsm. Griegubies brachte recht gut und schwungvoll Volks- und Tanzweisen mit seinem Akkordeon zum Vortrag, so daß es schon in den Sonntagmorgen ging, als es Feierabend wurde.

Froher Nachmittag in Marburg/L

Die Heimattreffen der Memelländer der Gruppe Hessen Mitte beginnen sich in letzter Zeit wieder zu beleben. Es war diesmal — am 10. November — im altbekannten Lokal „Stadt Straßburg“ nicht nur der alte Stamm anwesend,

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER
Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerel F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105, Tel. 41 70, Schriftleitung: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung — Einsendungen nur an den Verlag erbitten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank AG., Konto-Nr. 66075, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis 1,— DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

Wer sucht wen?

sondern auch eine ganze Anzahl neuer Gäste, die der Vorsitzende herzlich begrüßen und dabei seiner Freude darüber Ausdruck geben konnte, daß es wieder „aufwärts“ zu gehen scheine. Es wurde auch von den Anwesenden spontan der Wunsch ausgesprochen, ein Weihnachtsfest zu veranstalten, das am Sonntag, dem 29. Dezember, nachmittags 2 Uhr, wieder im Marburger Lokal „Stadt Straßburg“ stattfindet. Eine Ankündigung mit genauen Programm wird noch im MD erfolgen. Ldsm. Gelhaar, der auch wieder als Gast anwesend war, erfreute mit einigen eigenen Kurzgeschichten, wobei besonders der „Dreirundenkampf auf dem Kirchhof“ die Lachmuskeln anspannte. Ldsm. Haselmeier gab einige Geschichten von Erlebnissen der Männer im grünen Rock, die ebenso viel Heiterkeit auslöst. Es war ein wirklich unterhaltsamer Nachmittag mit einem reichlich langen Programm, das für das nächste Treffen zwischen Weihnacht und Neujahr gekürzt und ganz auf Weihnachten nach heimatlicher Art abgestellt werden soll. Ein Appell, unsere Heimatzeitung das „Memeler Dampfboot“, die uns schon soviel Freude und Erinnerungen aus der alten Heimat gebracht hat und uns immer wieder mit neuen Erinnerungen erfüllt, nicht zu vergessen, und eine Mahnung, auch den Memelland-Kalender für das neue Jahr 1958 sowie das neu erscheinende Bilderbuch von der Kurischen Nehrung, das ein bleibendes geschichtliches Andenken an die Heimat sein soll, zu bestellen, hatten den Erfolg einer Anzahl Bestellungen. Leser des MD waren bereits sämtliche Anwesenden. hp

Heimatabend in Bad Segeberg

Der erste Heimatabend der Memellandgruppe am 2. November im kleinen Saal des Hotels „Germania“ wurde zu eindrucksvollen, besinnlichen Stunden. Im Mittelpunkt stand unsere unvergeßliche Kurische Nehrung. Durch zahlreiche Lichtbilder wurde den Anwesenden, unter denen sich eine Anzahl ostpreußischer Landsleute als Gäste befand, diese einzigartige Landschaft in ihrer erhabenen Einsamkeit und in ihrem großartigen Zusammenklang von Meer, Wanderdüne und Haff vor Augen geführt. Heimatlieder zur Ziehharmonika und Gedichte halfen entscheidend mit, die Wunderwelt der Nehrung mit ihrer urwüchsigen Bevölkerung wieder lebendig werden zu lassen. Besonders trugen dazu auch die meisterhaften Kurzgeschichten von Heinrich A. Kurschat aus dem Memelland-Kalender 1954 bei, die in dem abgedunkelten Saal von Damen, Herren und Kindern gut vorgelesen wurden. (Glücklich kann sich preisen, wer alle Memelland-Kalender besitzt; sie sind eine unerschöpfliche Fundgrube für die Ausgestaltung von Feierstunden und Erinnerungsabenden).

Im zweiten Teil des Abends gab der 1. Vors. K. Lunau einen Bericht über das Bundestreffen in Mannheim und sprach über die Bibliographie von Landsmann M. Szameitat. Er forderte die Landsleute auf, die alte Heimat seelisch nie preiszugeben, auch wenn der Kreis der Getreuen sich verkleinern sollte, und legte ihnen besonders das Wort des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt ans Herz: „Es ist besser, auch nur das kleinste Licht zu entzünden und am Leuchten zu erhalten, als über die allgemeine Finsternis zu klagen.“ — Der anschließend gemütliche Teil hielt die Anwesenden bei Volkslied und Umtrunk noch lange beisammen.

Gesucht wird **Wilhelm Goersch**, geb. 20. 9. 1899 und **Frau Paula**, geb. 1896, letzte Wohnung Hamburg. — Nachricht erbittet **Martha Goersch**, (1) Berlin-Britz, Bürgerstraße 79.

Ich suche meine Tochter **Gisela Gottschalk**, geb. 5. 3. 1923 in Lasdehnen, Kr. Tilsit. Sie ist am 16./17. 4. 1945 auf der Frischen Nehrung verschwunden. Wer weiß etwas über ihren Verbleib? Unkosten werden erstattet. — Nachricht erbittet **Frau Marie Gottschalk** (14 b) Stetten/Donau, Kreis Tuttlingen/Württ.

Gesucht wird **Schneidermeister Blank**, Memel, Marktstr. 48/49, **Schneidermstr. Scharnow**, Memel, Libauerstraße 8 und **Alex Kirpeit**, Memel, Joh.-Schirrmannstraße 18 a. — Mitteilungen erbittet der Verlag des MD.

In der Erbschaftssache des verstorbenen **Fritz, Otto Lemke**, (1) Berlin-Mahlsdorf, Hohenzollernstraße 49, geb. 18. 6. 1876 in Memel-Bommelsvitte, verstorben am 17. 4. 1946, wird sein Bruder **Ernst Lemke** gesucht. Wohnort unbekannt, Alter ungefähr 80 Jahre. — Nachricht erbittet der Verlag des MD.

Gesucht wird **Adam Pallaks** und **Frau aus Szagathen**, Kreis Heydekrug. — Nachricht erbittet der Verlag des MD.

Gesucht werden von **Fritz Pieper** (22 b) Bendorf/Rh., Bergstraße 19, Kr. Koblenz die ehemaligen Angestellten der Firma A. Stoch & Co., Memel, Schuhstraße, Spirituosen und Kolonialwarengroßhandlung: **Frl. Stigge**, Herr **Kurt Schneidereit**, Herr **Braks**, sowie Herr **Grist** oder **Girst** oder eine Person, die mir die Anschrift der gesuchten Angestellten geben kann.

Gesucht wird **Georg Karalus**, früher Gr. Jagschen bei Plicken, weiter gesucht **Jakob Schlieszies**, früher Plicken und dessen Bruder, Besitzer **Schlieszies**, Schimken — Nachricht erbittet **Jurgis Kubilius**, 3251 So. Leavitt Street, Chicago 8, Illinois USA.

Es werden gesucht aus dem Landkreis Memel: aus Dittauen **Willi Reimer**, geb. 12. 8. 35 in Dittauen; aus Prökuls Amtsgerichtsrat **Tennigkeit**; aus Raddellen **Wilhelm Friedrich Hoffmann** geb. 17. 5. 10; aus Schlappschill **Heinrich Meneikis**; aus Standschen **Helene Schmelting**, Verkäuferin b. Jung, Memel.

Aus dem Kreis Heydekrug aus BERNERN 1. **Bertha** und **Martha Blank**, 2. **Helmut Bremer**; aus Heydekrug 1. **Dr. jur. Leo Keil**, 2. **Heinrich Maskolus**, Lehrer a. D., Domrichstr. 20, 3. **Hans Ulrich**; aus Jodekrandt **Heinrich Trumpa** und **Anna** geb. Jurkeit; aus Kirlicken **Familie Heinrich Vogel**; aus Kukoreiten **Johann Becker** geb. 8. 9. 00; aus Rudienen **Familie Emil Lüdi**; aus Ruß **Walter Naujoks** geb. 1927 in Medszökellmoor; aus Scheeren **Grete Wosilus** aus Wiesenheide 1. Angehörige von **Grete Lenkeit**, 2. **David Lorenz** geb. 27. 1. 75 und **Marie** geb. 1. 10. 72; aus Woltkaten **Eitel Aschmies** geb. 30. 4. 19 und Angehörige. — Nachricht erbeten an den Suchdienst der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise Oldenburg (Oldb), Münnichstr. 31, Tel. 5002.

Kinder aus Memel bzw. Kreis Memel die ihre Eltern oder Angehörigen suchen

Aus Memel/Ostpreußen werden gesucht die Großeltern: **Hermann Blitz**, geb. 24. 7. 1890, **Anna Blitz**, geb. Trautrim, geb. 6. 7. 1885 in Schatarn von ihrem Enkelkind **Hildegard Neubert** geb. 22. 9. 35 in Gr. Götzhöfen, Kr. Memel.

Aus Dawillen/Memel wird gesucht die Mutter **Barbara Valaitis** (von Beruf Hausgehilfin) von ihrem Sohn **Hans-Erich Hermann**, geb. 8. 2. 1943 in Dawillen.

Aus Wallehnen/Memel werden Angehörige gesucht von **Albert Erich Weitschus** geb. 29. 11. 1940.

Aus Memel-Schmelz, Schmeltellstraße 5, oder Querstraße 4/5 wird eine **Hertha Salowski** gesucht, welche mit ihrer Schwester **Gerda Salowski** vielleicht in die Heimat wieder zurückgegangen ist.

In einem besonderen Nachforschungsfall wird eine **Frau Anna Salmon**, geborene Grabies, gesucht, welche in Memel, Töpferstraße Nr. 11, gewohnt haben soll.

Mitteilungen erbeten an den **Kindersuchdienst des Deutschen Roten Kreuzes**, (24 a) Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.

Achtung Vermißten-Angehörige!

Viele Angehörige warten jahrelang auf eine Nachricht über ihren Verbleib oder suchen ein Grabfoto. Eine Nachricht und ein Grabfoto kann hier vorliegen und erreicht die Angehörigen nur deshalb nicht, weil uns und dem DRK die betreffende Anschrift nicht bekannt ist. Durch das Lesen der gesamten Suchdienstnachrichten kann den Angehörigen ferner mancher wertvolle Hinweis gegeben werden.

Bund deutscher Fallschirmjäger e. V. Vermissensuchdienst Hamburg, Hamburg-Sasel, Auf der Heide 37.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Berlin: Unsere diesjährige Weihnachtsfeier findet am 2. Adventssonntag, dem 8. Dezember um 15 Uhr, wieder im Parkrestaurant Südende, direkt am S-Bahnhof Südende, statt. Wir bitten unsere Landsleute um pünktliches Erscheinen. Die Feier wird in dem gleichen Rahmen wie in den Vorjahren durchgeführt. Unsere Kinder werden uns wieder mit einem Krippenspiel erfreuen. Spenden für die Bescherung unserer Kinder nimmt unsere Kassiererin **Frau Christel Eckert**, Berlin-Lankwitz, Bernkasteler Straße 28, dankend entgegen. Bitte neue Anschrift der Geschäftsstelle beachten. Wir bitten unsere Landsleute die Erhebungsbogen zur Feststellung der Verluste der deutschen Bevölkerung aus den Vertreibungsgebieten umgehend zurückzureichen, da diese an das DRK weitergegeben werden müssen. **Der Vorstand.**

Bremen: Die Memellandgruppe Bremen wird ihre Weihnachtsfeier, die wie in den Vorjahren in erster Linie als Fest für unsere Kinder gedacht ist, am Sonnabend, dem 21. 12. 57, um 16.30 Uhr, im großen Festsaal des Gewerkschaftshauses, Am der Weide 6-13, begehen. Wir bitten schon jetzt alle Landsleute, sich diesen Tag freizuhalten.

Bochum und Umgebung: Unsere diesjährige Adventsfeier findet am Sonntag, dem 15. Dezember 1957, von 17 bis 22 Uhr im Lutherhaus zu Bochum-

Riemke, Herner Straße 228 statt. (Haltestelle der Straßenbahnlinien 8 und 18 bis Bochum-Riemke, Werk Gröppel). Es wirken mit: Die Laienspielgruppe der LO mit dem Laienspiel: „Der Rut zur Krippe“, die Solisten Hilbig und Schulz, ein Kinderchor, ein gemischter Chor und Posaunen. Die Pastoren Fehr und Butkewitsch werden zu uns als Heimatpastoren sprechen. Da diese Adventsfeier zusammen mit der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet wird, bitten wir um zahlreiches Erscheinen unserer Landsleute! Bringt auch Bekannte und Verwandte mit!

Celle: Am 2. Adventssonntag, dem 8. Dezember 1957, um 15 Uhr, treffen sich alle Landsleute in der Gaststätte „Blühende Schifffahrt“, an der Pfennigbrücke, zur diesjährigen Adventsfeier. Im Mittelpunkt des Programms, das diesmal von unserer neugegründeten Jugendgruppe durchgeführt wird, steht das Vorweihnachtsspiel: „Die Wundergeige“. Zur Bescherung der Kinder vom 1. bis 14. Lebensjahr hat sich der Nikolaus angesagt. Die Namen aller Kinder müssen aber bis zum 30. November bei Frau Clemens, Hannoversche Str. 55 gemeldet werden. Wie alljährlich findet auch eine Weihnachtsverlosung von verschiedenen schönen Preisen statt. Außerdem bitten wir alle Landsleute ein Päckchen im Werte von 1.— DM mitzubringen um die Verlosung noch reichhaltiger zu gestalten. Spenden für die Bescherung und Ausgestaltung der Feier bitten wir auf das Konto 19810 bei der Städt. Sparkasse in Celle oder bei Frau Clemens zu entrichten.

Dortmund: Zu unserer am 1. Dezember 1957 stattfindenden **Adventsfeier** in der Gaststätte „Altes Schloß“ in Dortmund, Bornstraße 134, Ecke Malinckroststraße, Straßenbahnlinie 6 laden wir recht herzlich ein.

Der Vorstand.

Duisburg: Zu einem vorweihnachtlichen gemütlichen Beisammensein am Sonntag, dem 1. Dezember 1957 (1. Advent) ab 17 Uhr in Duisburg, Gaststätte Kettelerheim, Seitenstr. 17/19 werden alle Landsleute aus den Memelkreisen, die in Duisburg, Rheinghausen, Moers, Walsum und Umgebung wohnen, herzlich eingeladen. Wir zeigen eine Lichtbildserie in Farbaufnahmen „Die Kurische Nehrung“. Das Trefflokale ist mit den Straßenbahnlinien 2 und 3 (Haltestelle Marienort) oder 8 und 9 (Haltestelle Kremerstraße) zu erreichen.

Düsseldorf und Umgebung: Wir laden alle Landsleute herzlich zu unserer Adventsfeier ein, die am Sonntag, dem 1. Dezember 1957, um 15 Uhr, in dem schönen Gemeindesaal der Friedenskirche, Florastr. 55 b, stattfindet. (Zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 1, 6, 17, Bus 34, Haltestelle Bilker Bahnhof oder Elisabethstraße/Fürstenwall. Vom Omnibus-Bahnhof Graf-Adolf-Platz zu Fuß in knapp 10 Minuten.) Herr Pfarrer Blaesner wird die Festansprache halten, unsere Jugendgruppe wird uns durch ein Krippenspiel und andere Vorträge erfreuen. Wie im Vorjahr findet eine gemeinsame Kaffeetafel statt. Wir bitten, kleine Geschenke für den Julklapp mitzubringen. Kinder bis zu 12 Jahren bitten wir beim Vorstand anzumelden. Mit Rücksicht auf die festgelegte Programmfolge bitten wir herzlich um pünktliches Erscheinen und freuen uns auf zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

Essen: Die Frauengruppe der Memelkreise Essen veranstaltet am Donnerstag, dem 5. Dezember in der ev. Schule, Schönebeck, Heißener Str. 49 ihre Adventsfeier. Kaffee und Kuchen stellt die Frauengruppe, jedoch ist Geschirr mitzubringen. Wir laden unsere Mitglieder dazu herzlich ein. Haltestelle der Straßenbahn 11, 25 und 5 ist die Heißener Straße, Linie 3, 33, 15 hält am Fliegenbusch, von hier 5 Min. Fußweg. Die Adventsfeier beginnt um 17 Uhr. **Der Vorstand.**

Göttingen: Am Sonntag, dem 1. Dezember, findet, wie in jedem Jahr, die Vorweihnachtsfeier der hiesigen Memellandgruppe statt. Es wird gebeten, je ein Weihnachtslicht mit Untersatz mitzubringen. Es soll auch wieder der Austausch von kleinen Geschenken im Werte von 1.— bis 2.— DM vorgenommen werden, die die Landsleute mitbringen. Die Veranstaltung beginnt um 15 Uhr in der Germania-Gaststätte, Geismar Landstraße. Ein Bericht über das Treffen in Mannheim soll die Veranstaltung einleiten.

Hagen: Die Advents- und Weihnachtsfeier unserer Gruppe findet am 2. Advent, dem 8. 12. 57, um 15 Uhr, in Hagen im Saal Eickert (am Markt) statt. Zu erreichen vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 2, 3, 4, 5 und 7. Wir bitten alle Landsleute von Hagen und Umgebung um pünktliches und zahlreiches Erscheinen. Die Advents- und Weihnachtsfeier wird sorgfältig vorbereitet und allen Freude bringen. **Der Vorstand.**

Hamburg: Wie alljährlich laden wir unsere großen und kleinen Landsleute aus den Memelkreisen zu einem Vorweihnachts-Beisammensein am 8. Dezember 1957, um 16 Uhr, im Winterhuder Fährhaus (Taverne) herzlich ein. Für die Kleinen, wie immer kleine Freuden und sonst mancherlei. Wir bitten uns auch diesmal mit kleinen Spenden soweit es möglich ist zu unterstützen. **Der Vorstand.**

Hannover: Liebe Landsleute! Wieder naht das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe und Freude. Unser nächstes Treffen im Gasthaus Noltemeyer, Podbielskistr. am **Sonntag, dem 8. Dezember 1957, 16 Uhr**, soll uns alle Erwachsene und Kinder, daher nochmals in diesem Jahre vereinen, um uns in der Gemeinschaft der Landsleute eine Vorweihnachtsfeier erle-

ben zu lassen. Der Heilige Nikolaus bringt den Kindern bunte Tüten. Damit auch jeder Erwachsene etwas erhält, möchten wir alle Landsleute bitten, daß jeder ein kleines Päckchen (Höchstwert 1.— DM) mitbringt, welches dann dem Nikolaus übergeben wird und von ihm auf dem Austauschwege ausgehändigt wird. Damit wir einen Überblick haben, wieviel Kinder kommen werden, bitten wir, die Kinder bis 14 Jahren mit Namen und Alter bis **Sonnabend, den 30. November 1957** der Geschäftsstelle schriftlich zu melden. Nicht angemeldete Kinder können mit einer Tüte nicht bedacht werden. Sach- und Geldspenden werden gerne entgegengenommen. **Der Vorstand.**

Köln: Unsere diesjährige Adventsfeier findet am Sonntag, dem 1. Dezember d. Js. um 14.30 Uhr in der Gaststätte „Stadt Nürnberg“ in Köln, Am Weidenbach 24, statt. Alle Landsleute aus Köln und Umgebung sind herzlich eingeladen.

Lünen: Am 8. 12. 1957, um 15 Uhr, versammeln wir uns im Lokal Pähler, Borkerstraße zu einer Adventsfeier auf der Pastor Butkewitsch uns eine Adventsansprache halten wird. Anschließend Kinderbescherung. Der Nikolaus ladet alle Kinder unserer Landsleute bis zum 14. Lebensjahr herzlich ein. **Der Vorstand.**

Oldenburg (Oldb): Liebe Landsleute aus Oldenburg und auch aus der Umgebung von Oldenburg! Wir wollen in diesem Jahr, alt und jung, mit unseren Kindern zu einer Adventsfeier am **Sonnabend, dem 14. Dezember 1957 um 18 Uhr** in „Dietrichs Gute Stube“ Nadorster Str. 120 zusammen kommen. Bei gemeinschaftlicher weihnachtlicher Kaffeetafel wird unsere Heimatdichterin **Charlotte Keyser**, uns allen bekannt, eine Weihnachtsgeschichte zum Vortrag bringen und wir wollen unsere alten schönen Weihnachtslieder singen, wozu uns ein kleines Orchester begleiten wird. Zu unseren Kindern kommt auch der Heilige Nikolaus mit bunten Tüten. Damit auch die Erwachsenen nicht leer ausgehen, bitten wir, daß für den Julklapp jeder ein kleines Geschenk im Werte von ca. DM 1.— mitbringt, das wir am Eingang abzugeben bitten. Auch Weihnachtsgebäck und eine Adventskerze mit Ständer zum Schmuck der weihnachtlichen Ta-

Konditorei Neumann *früher* **MEMEL**

jetzt Glückstadt a/Elbe, Gr. Krempersstraße 18

bietet Ihnen auch in diesem Jahr zum Weihnachtsfest den bekannten **Königsberger Marzipan** bester Qualität an: erfreulicherweise sogar billiger wie 1956 statt 8.— DM jetzt 7.— DM

TEEKONFEKT ca. 40 Stck. im Pfd. gepackt in Holzkistchen netto 1 Pfd. 7.— DM	MARZIPAN - HERZE i. Geschenkkarton 1/4 Pfd. 2.—, 3/4 Pfd. 5.50 1/2 Pfd. 3.75, 1 Pfd. 7.— 1 1/2 Pfd. 10.— DM
GEFÜLLTES TEEKONFEKT ca. 30-35 Stck. im Pfd. netto 1 Pfd. 7.— DM	MARZIPAN - SATZE in Holzkistchen verpackt 1/2 Pfd. 3.75, 1 1/2 Pfd. 10.— 1 Pfd. 7.— 2 Pfd. 13.50 3 Pfd. 20.— DM
RANDMARZIPAN — kl. Herzen und andere Formen ca. 20 Stck. im Pfd. netto 1 Pfd. 7.— DM	
MARZIPANKARTOFFELN netto 1 Pfd. 6.— DM	
MARZIPAN-BROTE gebläht oder mit Schokolade überzogen in Cellophan verpackt: 1/4 Pfd. 1.75, 1/2 Pfd. 3.25, 3/4 Pfd. 4.90, 1 Pfd. 6.50 DM	

Der Versand erfolgt per Nachnahme — Job 3 Pfund portofrei!

Bitte möglichst Bestellungen — auch für Ausland — rechtzeitig aufzugeben, der Tag der Lieferung kann von Ihnen dann selbst bestimmt werden.

fel, bringe, bitte, jeder mit. Und nun noch einen Wunsch: Kommt diesmal recht zahlreich, damit wir bei dieser schönen Weihnachtsfeier unsere enge Verbundenheit zu unserer alten Heimat erneut festigen können.

Schon jetzt geben wir als Voranzeige bekannt, daß wir am Sonnabend, dem 11. Januar 1958 in der gleichen Gaststätte einen recht frohen „Bunten Abend“ mit unserem bekannten ostpreußischen Mundartdichter und Humoristen **Dr. Alfred Lau** veranstalten werden. Halten Sie sich diesen Termin schon frei. Näheres darüber ge-

ben wir Ihnen auf der Adventsfeier bekannt.

Der Vorstand.

Bad Segeberg: Nach unserem so gut gelungenen ersten Heimatabend im November wollen wir uns am Sonnabend, dem 7. Dez. 57, um 20 Uhr im Hotel „Stadt Hamburg“ zu einer kleinen Adventsfeier mit anschließendem gemütlichen Beisammensein treffen. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Südwürttemberg-Hohenzollern: Die Mellandgruppe veranstaltet am 1. Adventsonntag (1. 12.) um 15 Uhr in

Metzingen, Gaststätte „Turnhalle“, Karlstr. 4 (10 Minuten vom Bahnhof) eine Adventfeier. Die ostpr. Jugendgruppe Metzingen unter Leitung von Herrn Otto Manneck wirkt mit. Alle Landsleute sind auf das allerherzlichste eingeladen! Dank des lebenswürdigen Entgegenkommens einiger Landsleute stehen in Tübingen, bei Tübingen und in Metzingen einige Privatquartiere zur Verfügung. Interessenten werden gebeten, sich rechtzeitig an die Geschäftsstelle der Gruppe (Hans Jörgen, Reutlingen, Liststraße 13) zu wenden.



Mein geliebter Mann, unser treubesorgter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser guter Schwager und Onkel

Herr Karl Kropat

ging heute nach kurzer Krankheit im Alter von fast 73 Jahren für immer von uns.

In tiefer Trauer: **Ida Kropat** geb. Kühn
Melanie Eul geb. Kropat
Erwin Kropat
Arnold Kropat
Werner Eul
Ruth Auerswald verw. Kropat
Birgid und Melanie als Enkel
sowie alle Anverwandten

Köln-Sülz (Berrenrather Straße 451), den 6. November 1957

Am 14. 10. 1957 verschied an einem Herzleiden fern ihrer geliebten Heimat unsere Tante, Großtante und Schwägerin

Frau Else Waitschies

geb. Klumbies

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Grete Waitschies
als Nichte

Eckernförde, den 5. 11. 1957
Bismarckstr. 3

früher Feilenhof, Kr Heydekrug

Die Beisetzung hat am 18. 10. 1957 auf dem Friedhof in Räteburg stattgefunden.

Memeler,

Maler, 31 J., ev., 1,60 gr., 2 Kd., 5 und 4. J., R. Baden-Württ., w. Bekanntschaft mit einer kinderl. Memelerin o. Anhang zw. spät. Heirat.

Bildzuschriften unter MD 133 an den Verlag des MD erbeten.

Am 25. 10. 1957 entschlief im Herrn meine liebe Frau

Charlotte Kurschat

geb. Meding

im 50. Lebensjahr.

Leopold Kurschat

Neuhof-Opperz 166

Kreis Fulda

früher Heydekrug, Ostpr.,

Tilsiter Straße 29

Am 11. Oktober 1957 verschied fern der Heimat, unser herzenguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Burkandt

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

als Tochter **Lina Gennies**
und Kinder
Familie Henry Burkandt
Familie Willy Burkandt
Martin Burkandt

Erlangen i. Bayern

Luitpoldstr. 76 1/3

früher Memel, Mühlentorstr. 42

Reformhaus ALBAT

Das anerkannt vorbildliche Flüchtlings-Fachgeschäft in

Kiel, Hollenauer Straße 41

Kiel-G., Vinetaplatz 3

Kiel-H., Hamburger Chaussee 108

Kiel, Feldstraße 100

Kräuter-Kosmetiksalon, Gesichts-, Hand- und Fußpflege.

Rheuma?

Nierenleiden, Glieder- u. Rückenschmerzen?

Hilfe

bringt Ihnen unser tausendfach bewährtes, ärztl. empfohlenes GRONLAND-Gesundheits-Bettuch. **Kein Textil!** Viele Dankschreiben bestätigen großartige Wirkung. Verlangen Sie heute noch die kostenlose Schrift „Rheuma-Gequälte atmen auf.“

H. JUNG, Boxberg/Baden

Es liegt auf der Hand
Selbstgebackenes
schmeckt am besten!
Aber dann nur mit
J. STAESZ-Pfefferkuchengewürz

Billige Oberbetten

direkt ab Fabrik

Inlett gar. farbecht u. daunendicht. Füllung prima Halbdauen.

Oberb. 130/200 6 Pfd. Halbd. DM 65.—

„ 140/200 7 „ „ DM 75.—

„ 160/200 8 „ „ DM 85.—

Kissen 80/80 2 „ „ DM 19.—

Daunenbetten nur 25.— DM mehr.

Nachnahme und Rückgaberecht.

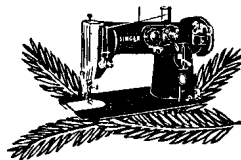
Harald Wielewici

Varel/Oldb., Postfach

Die neue

SINGER Automatic

ist ein Geschenk von bleibendem Wert. Prospekte werden kostenlos zugesandt von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Abt. 250 Frankfurt am Main, Singerhaus



Für die Gestaltung von **Adventsiechern**

halten wir vorrätig

Wo die Weihnachtsglocke klinge an dem Strand

Ein heimatliches Weihnachtsspiel in plattdeutscher Sprache

von **ERICH KARSCHIES**

pro Stück DM 0,50

F. W. Siebert Verlag Oldenburg

8 Tage ganz unverbindlich zur Probe (keine Nachnahme)

erhalten Sie unsere **Perlon-Arbeitssocken**

mit 6 Monate Garantie für nur DM 4.50. Art. 219/2 Herren-Jacquardsocken, aus Perlon-Faserzwirn. Elegante Ausführung, 2-farbig m. Elastikrand DM 4.95. Art. 24 Original Pin Point 60/15 maschenfeste Damen-Perlon-Strümpfe. Garantiert lauffest, hauchdünn, alle Farben DM 5.95, sowie alle anderen Perlon-Damen- und Herrenstrümpfe. Bitte Schuhgr. angeben.

U. Gildner, Wiesbaden 6, Postf. 6049

MEMELLÄNDER

erhalten 8 Tage zur Probe ohne Nachnahme 100 Rasierklappen best. Edelstahl 0,08 mm für nur DM 2.—; 0,06 mm hauchdünn f. nur DM 2.50; 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-pat.-Feder, 1 Kugelschr. in 1 schönen Etui für nur DM 2.50

HALUW Abtl. 4, Wiesbaden 6, Fach 6001

Familienanzeigen

in unserer Heimatzeitung

finden weiteste Verbreitung.

Vertriebene Landsleute! Sonderangebot
Preis stark herabgesetzt für **225,-**
fabrikneue Halberg-Maschine
Kein Risiko, da Umtauschrecht in alle Fabrikate. Günstig. Teilzahl.
Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. 238 W
NOTHEL & Co Deutschlands größtes Büromaschinenhaus
Göttingen **Essen**
Weender Straße 11 | Gemarken Straße 51

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 28. 10. 1957 fern der Heimat mein lieber Mann, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

der Kaufmann

Eduard Stuhlert

im Alter von 60 Jahren.

früher Prökuls, Memelland
jetzt Trebelshain ü. Wurzen (Sachs.)

Gleichzeitig gedenken wir nach zwölfjähriger Ungewissheit unseres lieben Bruders

Obergefehrter

Helmut Stuhlert

geb. 1. 12. 1912

im Januar 1945 im Raum Marienburg / Westpr. vermisst.

früher Landwirt in Kallwischken, Memelland.

In Dankbarkeit und stillem Gedenken im Namen aller Geschwister und Angehörigen

Meta Stuhlert

geb. Grops

Moide b. Soltau

Wir hofften auf ein Wiederseh'n, doch Gottes Wille ist gesch'hen, wir konnten Dich nicht sterben seh'n, auch nicht vor Deinem Grabe steh'n.

Nach einem arbeitsreichen Leben, erfüllt von Liebe und Sorge, entschlief am 29. 9. 57 im Krankenhaus Heydekrug, in unserer alten Heimat, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Tante und Omi

Frau Martha Kinszorra

geb. Jurat

im 76. Lebensjahr.

Ihr Wunsch, ein Wiedersehen mit allen Lieben, blieb unerfüllt. Sie folgte ihrem 1951 verstorbenen Ehemann Karl Kinszorra und Sohn Gerhard, der im November 1944 an der Ostfront gefallen ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Alfred Kinszorra und Frau Martha, geb. Jagusch

Paul Joneleit und Frau Charlotte, geb. Kinszorra (Ostzone) und fünf Enkelkinder

Peckeloh 161, Kreis Halle
üb. Bielefeld II
früher Heydekrug, Gartenstr. Nr. 5

Nach schwerem Leiden entschlief im Herrn am 30. 10. 1957 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Brüder, Schwager und Onkel

Schuhmachermeister

Wilhelm Bracks

im 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Martha Bracks

und Angehörige

Augsburg, Jakoberstr. 30
früher Memel, Kirchhofstr. 7



KR-3 Glöckchen-Engel Geläute

5 Posaunenengel, 3 Glöckchen, Krippen-Darstellung, 3teilig. Kerzenständer in farbenprächtiger Metallausführung, 32 cm hoch, zusammenlegbar, stabil. Nach Anzünden der Kerzen umschweben die goldenen Engel die Spitze und die Glöckchen erklingen zum lieblichen Geläute. Als Baumspitze oder Tischschmuck verwendbar. 1000 begeisterte Kunden. 1 malige Anschaffung, komplett, mit Gebrauchsanzw. 5,80 Nachnahme - (ab 2 Stück portofrei.)

Bei Nichtgefallen Geld zurück.

Karl Roth / Abt. 137

DÜSSELDORF-10 / Prinz-Georg-Straße 98

Original Königsberger Marzipan

Aus eigener Herstellung

Teekonfekt, Randmarzipan, Herze, Sätze
Pralinen, Baumkuchen, Baumkuchenspitzen
Neu: Porto- und verpackungsfreier Inlandversand
Belieferung von Fachgeschäften



Schwermer

Königsberg Pr.

jetzt Bad Wörishofen

Hartenthaler Str. 36



Was schenke ich zu Weihnachten?

Eine Frage, die uns in diesen Wochen immer wieder beschäftigen wird.

Eine Frage, die wir Ihnen aber auch gerne beantworten!



Schenken Sie Ihren Kindern, Verwandten, Freunden und Bekannten Werke aus unserem Heimatverlag!

Da gibt es zunächst den neuen Bildband, der gerade zum Weihnachtsfest lieferbar sein wird

„Wunderland Kurische Nehrung“

von Heinrich A. Kurschat

Der Bildband einer unvergeßlichen Landschaft. Format 24×18 cm, 128 Seiten, Halbleinen im vierfarbigem Schutzumschlag DM 6,60

Bei Vorbestellung bis zum 10. Dezember 1957 zum Subskriptionspreis von DM 5,30!

Dann den neuen und so beliebten

„Memelland-Kalender 1958“

Ein Jahresbegleiter für alle, die unsere Heimat kennen und lieben. 72 Seiten mit Kunstbeilage, kart. DM 1,90

„Memelländisches Bilderbuch“

Ein Bildband mit den schönsten Aufnahmen aus dem Memelland von Heinrich A. Kurschat, 114 Seiten, Halbleinen, im dreifarbigem Schutzumschlag und Landkarte des Memellandes DM 5,95

„Zwischen Haff und See“

Erzählungen aus unserer [engeren] Heimat von Margarete Fischer, 96 Seiten, kart. DM 1,85

„Die geretteten Gedichte“

Eine Gedichtesammlung des bekannten memelländischen Dichters Rudolfs Naujok, 52 Seiten, Halbleinen DM 2,50

Mit diesen ansprechenden Werken über unsere Heimat können Sie gerade zum Weihnachtsfest viel Freude bereiten!

Sie erhalten alle diese Bücher noch pünktlich zum Weihnachtsfest, wenn Sie rechtzeitig bei uns Ihre Bestellung aufgeben!

Benutzen Sie die Zahlkarte die der Ausgabe des „MEMELER DAMPFBOOTS“ vom 5. 11. 1957 beigelegt war.

F. W. Siebert Verlag — ② Oldenburg (Oldb) — Cloppenburg Straße 105